

Altpreussische Zeitung

Elbinger



Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserations-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte und die Reihe
Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: B. Schiemann
in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratenteil: S. Sachau in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von S. Gaark in Elbing.

Nr. 201.

Elbing, Donnerstag

27. August 1896.

48. Jahrg.

Ein Abonnement auf die

„Altpreussische Zeitung“

bis zum 1. Oktober kostet 60 Pf. und werden Bestellungen von der Expedition und von unseren Zeitungsboten jederzeit entgegengenommen.

Deutschland.

Berlin, 25. August. Der Kaiser soll, wie aus guter Quelle verlautet, die Erwartung ausgesprochen haben, daß der Festmahl der Straßen von Breslau während der bevorstehenden Kaiserfeste besonders zahlreich auch russische Fahnen aufweisen werde.

Prinz Heinrich von Preußen wird während der Anwesenheit des russischen Kaiserpaars in Breslau bei den erbpäpstlich sachsenmeiningenschen Herrschaften Wohnung nehmen, jedoch am 6. September Abends sich nach seinem Gute Hemmelsdorf bei Kiel begeben, wo ihm die russischen Majestäten von Kiel aus einen Besuch abstatten dürften.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Verordnung des Kaisers an den Reichskanzler vom 10. August, nach der in Ergänzung der Verordnung vom 12. Dezember 1894 bestimmt wird, daß das auswärtige Amt, Colonial-Abteilung, für die Bearbeitung der sämtlichen Angelegenheiten der Schutztruppen im Sinne dieser Verordnung zuständig sein soll.

Die Montag veröffentlichte Erklärung des Reichsanzeigers, daß es die Willensmeinung des Kaisers ist, dem Bundesrat wegen der Militärstrafprozessordnung im Herbst d. J. einen Gesetzentwurf vorlegen zu lassen, welcher der von dem Reichskanzler am 18. Mai d. J. im Reichstage abgegebenen Erklärung entspricht — hat, so weit die bis jetzt vorliegenden Äußerungen der Presse es erkennen lassen, überall einen günstigen Eindruck gemacht.

Die Erklärung des Reichskanzlers lautet nach dem stenographischen Protokoll: „Es ist seit dem langjährigen allgemein bekannt, daß unsere Militärstrafgerichtsordnung der Verbesserung bedarf, und daß die deutsche Armee ein einheitliches Strafgerichtsverfahren nicht entbehren kann. Dies hat dazu geführt, daß schon vor längerer Zeit, wie Sie wissen, mit der Ausarbeitung einer neuen Militärstrafgerichtsordnung begonnen worden ist. Der Entwurf einer solchen ist nunmehr so weit vorbereitet, daß ich die bestimmte Erwartung hegen darf, denselben im Herbst d. J. den gesetzgebenden Körperschaften des Reiches vorlegen zu können.“ (Sehr großer Beifall.) Derselbe wird — vorbehaltlich der Besonderheiten, welche die militärischen Einrichtungen erheischen — auf den Grundrissen der modernen Rechtsanschauung aufgebaut sein. (Bravo.) Im Uebrigen muß ich es selbstverständlich ablehnen, Näheres über den Inhalt des Entwurfs mitzutheilen, so lange derselbe nicht im Bundesrat zur Annahme gelangt ist.

Der diesjährige sozialdemokratische Parteitag wird am 11. Oktober und den folgenden Tagen in Gotha stattfinden. Auf der Tagesordnung stehen außer den geschäftlichen Angelegenheiten die Berichterstattung über die parlamentarische Thätigkeit (Ref. Abg. Schippen), die Waffenerklärung (Ref. Abg. Gersch), Berichterstattung vom internationalen Arbeiter- und Gewerkschaftskongress in London (Ref. Abg. Bebel), das Proportionalwahlrecht (Abg. Vögtgen), die Frauen- und Arbeiterbewegung (Frau Clara Zetkin), Organisationsfragen (Abg. Auer). Das Proportionalwahlrecht ist nach einem Beschlusse des Parteitages in Breslau im vorigen Jahre auf die Tagesordnung gesetzt worden. Es ist bereits im Parteiprogramm enthalten und soll nun von Neuem erörtert werden, nachdem, woraus der „Vorwärts“ besonders aufmerksam macht, im vorigen Jahre es die Nationalliberalen in Baden beantragt haben. Der „Vorwärts“ hat berechnet, daß bei Anwendung des Proportionalwahlrechts die Sozialdemokraten bei den letzten Reichstagswahlen statt 43 Mandate deren 95 hätten erhalten müssen.

Der Londoner Correspondent des „B. T.“ schreibt: Während der Anwesenheit Li-Hung-Tschangs in Newcastle entwickelte sich zwischen diesem und dem Direktor der „Globe“ nach dem Abschließen eines Torpedos folgende Conversation: W: Wie viel kostet ein solcher Whitehead-Torpedo? S: Sir Andrew Noble erwiderte: Ungefähr 10,000 Mk. W: Den kann ich in Deutschland billiger bekommen. S: Sir Andrew: Das ist möglich. Ich habe aber auch nur einen ungefähren Preis gegeben. Wir theilen diese Unterredung hier mit, weil sie vollst. bestätigt, daß bei der Ertheilung von Aufträgen seitens Chinas die Preisfrage eine wesentliche Rolle spielen wird, und daß wir bei unserer Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit in Deutschland keinerlei Gefahr laufen, bei der Vergebung von Aufträgen zu kurz zu kommen.

Sehr amüsant ist es zu beobachten, wie sich die englische Presse zu dieser Bemerkung Li-Hung-Tschangs verhält. Nur der Daily Telegraph pläzt heraus, daß der Bizekönig gesagt hat, er könne den Whitehead-Torpedo in „Deutschland“ billiger erhalten! Die Daily News begnügen sich damit zu melden, der Bizekönig habe gesagt, er könne den Torpedo auf dem „Continent“ billiger

bekommen, und die Times läßt in ihrem Bericht den Bizekönig die Bemerkung gar nicht machen, sondern sie läßt Sir Andrew, auf die Frage nach dem Preise, seiner Antwort: „500 Pfund Sterling“ ganz spontan hinzusetzen: „Der Preis kann sich auch billiger stellen.“ Der Chronicle hat dieselbe Taktik befolgt. Ob nun auch die englische Presse das Faktum der übrigen Welt berüchtigen möchte, Li-Hung-Tschang und mit ihm China wissen doch, daß man in Deutschland die billigsten Torpedos bekommt.

— Laut Beschluß der Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft wird die Börse am Sedantage nicht geschlossen.

— Im Auftrage des Schutzcomitees hat Herr Dr. Morgenstern-Helberg wieder eine Eingabe an den Reichskanzler gerichtet, in welcher gebeten wird, „den deutschen Besitzern der griechischen Monopol-Anleihe den Schutz des Reiches gewähren und verhindern zu wollen, daß die griechische Regierung die Einkünfte der überlassenen Staatsbetriebe für andere als die vertragsmäßig festgestellten Zwecke verwende.“

— Der gegen Friedrich Schröder in Dänemark geführte Prozeß wird nun auch ein gerichtliches Verfahren in Deutschland zur Folge haben. Früher in der „Volkstz.“ und neuerdings in der „Wesertzt.“ erschienenen Auslassungen eines ehemaligen Beamten der Plantage Gema der deutsch-österr. Plantagen-Gesellschaft Namens B., die sich in der Hauptsache gegen Friedrich Schröder, den früheren Leiter Gema's richteten. Daneben wurden auch der Director der Colonial-Abteilung des auswärtigen Amtes Dr. Kaiser und der Vorstand der Plantagen-Gesellschaft, Inhaber der ersten Director Dr. Schröder, Toogelow, der Bruder Friedrich Schröders, angegriffen. Seitens der Plantagen-Gesellschaft ist gegen den Verfasser der in Rede stehenden Artikel, Buß und die von ihm bedienten Zeitungen der Strafantrag gestellt worden.

Das Ende der Krisis.

Die Schwarzseher, welche schon mit den grellsten Farben einen Conflict an die Wand gemalt haben, sind einigermassen verblüht, daß durch eine einfache Erklärung im „Reichsanz.“ all ihre waghalsigen Combinationen und grundlosen Behauptungen über den Haufen geworfen sein sollen. Dennoch ist dem so, sie mögen sich dem verschließen oder nicht. Rund heraus ist der „Reichsanz.“ mit, daß der Kaiser wolle, daß dem Bundesrathe eine der Erklärung, die der Reichskanzler am 18. Mai im Reichstage abgegeben hat, entsprechende Vorlage betreffend die Militärstrafprozessordnung im Herbst gemacht werde. In jener Erklärung hat Fürst Hohenlohe die Verbesserung der Militärstrafgerichtsordnung und ein einheitliches Strafgerichtsverfahren als unentbehrlich bezeichnet und hinzugesetzt, die Vorlage, welche bereits verfertigt werde, werde auf den Grundrissen der modernen Rechtsanschauungen aufgebaut sein. Die Erklärung ist damals im Reichstage mit größter Beifall aufgenommen worden, weil Jeder weiß, daß eine die Einheitlichkeit des Strafgerichtsverfahrens und die modernen Rechtsanschauungen berücksichtigende Reformvorlage die wichtigsten Forderungen erfüllen muß, also Mündlichkeit des Verfahrens, Theilung der Anklage- und der Spruchbehörde, Einführung der Vertheidigung, Berufung, Oeffentlichkeit des Verfahrens, soweit die militärischen Interessen nicht ihren Ausschluß, ihre Einschränkung verlangen und Verzicht auf das Bestätigungsrecht enthalten muß. Daß über Einzelheiten noch getritten werden könnte, sei zugegeben, aber wenn es schon um die grundlegenden Principien einer Reform nicht zur Krisis gekommen ist, um die Nebensächlichkeiten derselben kann es unmöglich zu einer ernstlichen Fission, Krisis oder gar Conflict kommen.

Freilich sehen wir schon, wie die Schwarzseher jetzt den Spieß umdrehen. Erst hatte man gefordert: Der Kriegsminister von Bronsart ist gegangen, folglich ist die Militärstrafprozessreform gefährdet, aufgegeben. Auf den Einwand, daß alsdann doch der Autor der oben erwähnten Erklärung im Reichstage, der Fürst v. Hohenlohe erst recht hätte gehen müssen, gab man zur Antwort, er werde schon gehen: nach dem Zarenbesuche. Jetzt wird man auf das Argument der Gegner zurückkommen und sagen: Es ist wahr, der Rücktritt des Kriegsministers hatte nichts zu thun mit der Militärstrafprozessreform. Aber dieser Rücktritt ist doch eine Thatfache. Wenn jene Reform nichts mit dem Rücktritt zu thun hatte, kann ihre festerliche Ankündigung auch nichts an den Zuständen ändern, die diesen Rücktritt herbeigeführt haben, da ja die Gesundheitsrückfälle trotz des „Reichs-Anzeigers“ nur Fragen de parler sind. Diese Zustände aber sind die eigentlichsten Krisen erzeugenden. Denn was den Kriegsminister zum Gehen zwang, kann morgen den Marineminister zum Gehen zwingen, da es wie ein Militär-cabinet, so auch ein Marinecabinet giebt. So, es giebt auch ein Civilcabinet, und sein Chef, der Herr von Lucanus, erfreut sich bei Ministern keines freundlichen Renommee's (natürlich nicht persönlich). Wenn also an den Zuständen nichts geändert wird, denen Herr v. Bronsart hat weichen müssen, dann kommen wir aus den Krisen und Conflicten nicht heraus.

Ganz gewiß wären solche Zustände sehr bedenklich, aber da es sich bei diesen um Uebergriffe handelt, denen durch keinerlei Gesetz ein für alle Mal ein

Regel vorgehoben werden kann — man kann einem Privatmann, wenn man ihn nicht in eine Isolirzelle sperren, nicht verbieten, daß er mit andern Menschen spricht und sich mehr oder weniger von ihnen beeinflussen läßt, geschweige denn einen Monarchen — so läßt sich nur durch Mannhaftigkeit und strikte Wahrnehmung aller Rechte etwas ausrichten. Die Minister, die ihre Maßnahmen durch Fremde durchkreuzt sehen, müssen das Ehrgefühl haben, alsdann wie der Kriegsminister von Bronsart zu gehen, wenn sie nicht durchsetzen können das, was sie für nötig halten, und wofür sie verantwortlich sind. Und wenn sie das Ehrgefühl nicht haben, dann muß der Reichstag sie behandeln, wie Leute ohne Ehrgefühl behandelt zu werden pflegen. Jede Volksvertretung hat die Minister, die sie verdient, jeder Minister hat die unberufenen Hintertreppen-Obersten, die er verdient. Man kann die Hintertreppen nicht besetzen, man kann nicht verhindern, daß sie benutzt werden, aber man kann dafür sorgen und eintreten, daß die sie benutzen, einem nicht in die Quere kommen. Man zwingt sie aus dem Wege zu gehen, oder man geht, wenn sie gar zu zudringlich sind oder sein zu dürfen glauben, selbst ihnen aus dem Wege.

Gottes Lohn für die Lehrerarbeit, Gehaltserschöpfung für die Geistlichen.

Man schreibt der „Volkstz.“:

Der Weibsbischof Schmitz aus Köln war neulich in Nachen anwesend und wurde von den dortigen katholischen Lehrern in üblicher Weise begrüßt. Dazwischen zeichnete der geistliche Herr die Lehrer durch eine längere Rede aus, in welcher er auf die Würde des Lehrerberufes“ hinwies. Er sagte unter Anderem:

„Dieser Lohn (der Segen Gottes) für Ihre treue Arbeit wird Ihnen nicht fehlen, wenn auch der Lohn der Welt fehlen sollte. Dazu ist ja der Lehrerstand viel zu hoch, als daß er ausgelohnt werden könnte mit den Pennnigen einer armselig rechnenden Welt.“

So der Herr Weibsbischof.

Mit dieser Anschauung reimt sich sehr schlecht das Drängen der ultramontanen Presse auf endliche Gleichstellung der Gehälter der katholischen — Geistlichen mit denen der evangelischen Geistlichen. Was die Arbeit der Geistlichen anbelangt, so scheint sie demnach „mit den Pennnigen einer armselig rechnenden Welt“ ganz gut ausgelohnt werden zu können. Allerdings ist die schlecht bezahlte Lehrerarbeit zumeist viel anstrengender und schwerer, als die Arbeit der Geistlichen.

Uebrigens verzeichnet die „Chronik der christlichen Welt“ folgende Nachricht:

„Die längst geplante Aufbesserung der Gehälter der Geistlichen in der preussischen Landeskirche auf den Höchstsatz von 4500 Mk. scheint nunmehr ernstlich beabsichtigt. Der Evangelische Oberkirchenrath hat zur Gewinnung der nötigen Unterlage von den Konfessionsangehörigen der Gemeinden über die Gehaltsverhältnisse der Geistlichen auf den einzelnen Altersstufen eingefordert.“

Es kann sich hier nur um die Geistlichen handeln, die vom Staate unmittelbar angestellt werden. Denn für die übrigen Geistlichen bestimmen die Gemeinden die Höhe des Gehalts. Wie, wenn nun die Gemeinden sich mit dem Weibsbischof Schmitz auf den Standpunkt stellen, daß der Gehaltsstand „viel zu hoch“ sei, als daß er ausgelohnt werden könnte mit den Pennnigen einer armselig rechnenden Welt“??

Verpflegung und Heilung auf Kosten der Gemeinden solcher Kranken, für welche die Krankenkassen nicht mehr zahlen.

Dem Vorgehen verschiedener Gemeinden, solchen Kranken, die aus ihren Krankenkassen ausgesteuert und noch nicht gesund sind, auf Kosten der Gemeinde weitere ärztliche Behandlung zu theil werden zu lassen, hat sich auch der Magistrat von Charlottenburg bei Berlin angeschlossen. In einem ausführlichen Anschreiben an die in Charlottenburg domicillirenden Krankenkassen macht der Magistrat auf die nachtheiligen Folgen, die in solchen Fällen für die Kranken entstehen, wenn die Krankenkassen ihre Pflicht erfüllt haben, aufmerksam und ersucht die Krankenkassen, ihm rechtzeitig Mitteilung hiervon zu machen, damit der Kranke nicht ohne Hilfe bleibt. In dem Schreiben heißt es:

„Nach den Bestimmungen des Krankenkassenversicherungsgesetzes und den Satzungen der Krankenkassen erreichen die Krankenkassen nach einer gewissen Krankheitsdauer ihr Ende, ohne Rücksicht darauf, ob das erkrankte Krankenglied wiederhergestellt ist oder nicht. Sowohl anderwärts als hier hat sich als die bedenkliche Folge hiervon gezeigt, daß Krankenglieder vielfach mit dem Fortfall der Krankenkassen, nachdem auch besonders der Krankenarzt seine Behandlung eingestellt hat und die verordnete Arznei aufgebraucht ist, vorzeitig ohne völlig arbeitsfähig zu sein, die Arbeit wieder aufnehmen und dadurch nicht nur die bisherige theilweise Heilung beeinträchtigen, sondern in vielen Fällen auch den Grund zu neuen Erkrankungen legen. Es handelt sich hierbei nahezu ausschließlich um Kranke, die in ihrer Häuslichkeit behandelt werden. In

Krankenanstalten aufgenommene Krankenglieder werden, von ganz seltenen Ausnahmefällen abgesehen, regelmäßig auch nach dem Auslösen der Verflüchtigung der Kasse, nöthigenfalls für Rechnung der Armenverwaltung, weiter verpflegt. Um den nachtheiligen Folgen der vorzeitigen Aufnahme der Arbeit rechtzeitig und wirksam vorbeugen zu können, ersuchen wir die Kassen, uns von allen Fällen, in denen die Leistungen der Kasse ausbleiben, ohne daß durch die von der Kasse gewährte Kur die völlige Genesung des erkrankten Mitgliedes erfolgt, rechtzeitig vor dem Auslösen der Verpflegung der Kasse Mitteilung zu machen.

Wir werden hierzu den Kassen, sobald sich ergibt, daß es sich um eine größere Zahl von Fällen handelt (in Königsberg i. Pr. sind nach dem vorliegenden Bericht in 9 Monaten 81 derartige Meldungen erfolgt) geeignete Formulare zur Verfügung stellen. Wir werden dann sofort nach Eingang der Mittheilung, sofern eine anderweitige Fürsorge nicht eintritt, die Kranken dem zuständigen Stadtarzt zur Uebernahme der weiteren ärztlichen Behandlung und Veranordnung der erforderlichen Arzneien zc. für Rechnung der Stadtgemeinde überweisen. Nach den bisher in Charlottenburg festgehaltenen Grundsätzen ist mit der Gewährung freier ärztlicher Behandlung und Arznei, wie wir hervorheben, eine Beeinträchtigung der staatsbürgerlichen Rechte nicht verbunden.

Die von uns angestrebte Verbindung der Kassen mit der öffentlichen Krankenpflege liegt, ganz abgesehen von ihrer Bedeutung für das Wohl der einzelnen Vertheilten und das Volkswohl im Allgemeinen, ebenso wohl im Interesse der Kassen, deren weitere Belastung durch die Folge — Erkrankungen der vorzeitigen Arbeitsaufnahme — vermindert wird, als der öffentlichen Krankenpflege, der sicher in vielen Fällen dadurch zukünftige Auswendungen bei sonst eintretendem dauernden Stetium erspart bleiben.

Wir ersuchen um baldgefällige Erklärung des dortigen Einverständnisses, damit wir den Stadtärzten entsprechende Anweisungen ertheilen können.“

Ausland.

Italien.

Rom, 24. August. Großes Aufsehen erregt das Gerücht, der Negus von Aethiopien habe dem päpstlichen Bevollmächtigten Macario versprochen, nur diejenigen Gesangenen freizugeben, welche in dem ehemaligen Kirchenstaate geboren sind. Das Gerücht wird von der Tribuna bestätigt.

Griechenland.

Athen, 25. August. Die Christen im Distrikt Heraklion steckten mehrere mohamedanische Dörfer in Brand, nachdem ein Kampf mit den eingeborenen Türken stattgefunden hatte. 1000 bewaffnete Mohambaner verließen Heraklion in der Absicht, die Provinz Maleviti zu verhaften, um dadurch Vergeltung zu üben. Der Gouverneur von Heraklion vermag nicht, die Ruhe aufrecht zu erhalten.

Frankreich.

Paris, 25. August. Die Morgenblätter sprechen nur noch vom Besuch des Zaren, nicht aber von dem des Zarenpaars in Frankreich. Cassagnac's Autorität macht dazu die mysteriöse Bemerkung, wenn sich die Nachricht von dem Fernbleiben der Zarenpaare bestätigt, dann würden wir vor einem außerordentlich ernstem Ereigniß, dessen Folgen unberechenbar wären. Der Gaulois schlägt vor, den Zaren zum Ehrenoberst eines französischen Husarenregiments zu ernennen.

Rußland.

Petersburg, 25. August. Heute Vormittag 11 Uhr sind der Kaiser und die Kaiserin mittels Sonderzuges von Peterhof über Warschau nach Wien abgereist. Außer den bereits gemeldeten Ministern und Hofchargen befinden sich noch im Gefolge des Kaisers und der Kaiserin der Ober-Truchseß Graf von Hendrikow, die Flügel-Adjutanten Fürst Obolenski und Fürst Dolgoruki, die Kammerherren Mamantow und Dubreuil, der Leibarzt Dr. Jirsch, die Hofdame Ober-Hofmeisterin Fürstin Galkin und Ehrenfräulein Wafilitschkow.

Belgien.

Brüssel, 25. August. Wie es heißt, hätte Lieutenant Lothaire in Folge einer an ihn ergangenen Aufforderung sich entschlossen, demnachst nach dem Congo zurückzukehren. Lothaire würde den Oberbefehl über eine der Truppenabtheilungen übernehmen, die zur Bewachung der Grenze des unabhängigen Congo-Staates gegen die Einfälle der Mahdisten bestimmt sind.

Bulgarien.

Sofia, 25. August. Die „Agence Balkanique“ meldet: Der mit der Leitung des Kriegsministeriums betraute Chef des Generalstabes, Oberst Jwanow, reiste gestern, einer Berufung des Fürsten folgend, nach Kiovia ab. Mit Rücksicht darauf, daß bei dem Ausbruch einer partiellen Ministerkrise Jwanow als der wahrscheinlichste Candidat für den durch den Rücktritt des Kriegsministers Petrow frei werdenden Posten eines Kriegsministers galt, hat seine Berufung zum Fürsten einen gewissen Eindruck im Kriegsministerium hervorgerufen. Es wird jedoch angenommen, daß die Berufung Jwanow's nur mit den definitiven Dispositionen für die bereits Anfang September beginnenden Manöver und vielleicht auch mit der Situation an der Grenze in Zusammenhang stehe,

über welche Spanow dem Fürsten eingehend Bericht erstatten soll.

Spanien.

Auf Cuba wird das Verbieten des Bodens von Regierungen wie von Insurgentenseite verboten. Nach einer Drahtmeldung aus Cuba wird General Weyler ein Dekret erlassen, welches die Kaffeecarte zur Zeit verbietet, weil mehrere Plantagenbesitzer ein Abkommen mit den Rebellen getroffen haben, nach dem sie den letzteren Abgaben zahlen wollen, wenn sie die Ermächtigung zur Ernte erhalten. — Zu gleicher Zeit berichtet die „New-Yorker-World“, die provisorische Regierung auf Cuba habe einen Vernichtungskrieg beschlohen. Alle Farmer, die Getreide mahlen oder bauen, sollen als Verräther mit dem Tode bestraft werden. Aufständische, die nur den Anbau von Getreide dulden, soll die gleiche Strafe treffen. — Neuerdings zündeten die Insurgenten auf Cuba 30 Kaffee-Plantagen an.

In Alicante und Barcelona wurden mehrere Personen, welche anarchische Aufrufe vertheilten, verhaftet.

Türkei.

Die Aussichten auf eine friedliche Beilegung der cretenischen Wirren haben sich wesentlich vermehrt. Die türkische Regierung hat den einmütigen Rathschlägen der Mächte Rechnung tragend, sich bereit gezeigt, den Cretenern Zugeständnisse zu machen in einem Umfang, der eine weitgehende Autonomie der Insel begründet würde. Die Cretenser haben ihr Schicksal vertrauensvoll in die Hände der Mächte gelegt und auch die Worte hat die Vermittelung der Mächte angesprochen. Die Basis für den Ausgleich soll ein von der Vorkonferenz ausgearbeiteter, von allen Mächten angenommener Entwurf bilden, an dessen Zustandekommen auch die österreichisch-ungarischen Vorkonferenzen in Constantinopel ein wesentliches Verdienst gehabt. Die wesentlichen Punkte des Entwurfs, nämlich die Ernennung eines christlichen General-Gouverneurs auf 5 Jahre unter Zustimmung der Mächte, Reorganisation der Gendarmerie und finanzielle Zugeständnisse, schließen sich an die bekannten Forderungen der Cretenen an. Erfreulich, als die Anrufung der Vermittelung Europas, ist die Thatfache, daß es thatsächlich wieder ein europäisches Concert geblieben, an dessen Bestehen in der letzten Zeit vielfach gezweifelt wurde.

Norwegen.

Christiana, 25. August. Wie hier verlautet, wird der König und wahrscheinlich auch der Kronprinz hier eintreffen, um bei der Ankunft Königs zugegen zu sein. Die Ankunft Königs wird, wie das „Morgensblatt“ meldet, am 5. September erfolgen.

Von Nah und Fern.

*** Unerhörte Handlungsweise russischer Zollbeamten.** Wie aus Memel mitgetheilt wird, haben sich russische Zollbeamte an der Grenze von Ostpreußen eines Altes brutalster Willkür schuldig gemacht. Dem Memeler Dampfschiff zufolge wollte die Gattin des früheren Chausseegeld-Einnehmers und Grundbesizers Friedmann in Wajohnen, jetzt in Memel wohnhaft, die in russischer Schaulen ein Haus verkauft hatte, den dort her die Grenze überschreiten. Den Erlös für das Haus — 9865 Rubel in Papiergeld — trug sie bei sich, auch wußte sie, daß sie für dieses Geld nach den russischen Bestimmungen einen Rubel Zoll zu bezahlen hatte. An der Uebergangsstelle bei russischen Grenzposten angekommen, ließ Frau Friedmann durch den Richter ihr Gepäck zur Untersuchung in das Innere des Gebäudes tragen, während sie selbst vorläufig bis zur Rückkehr des Richters auf dem Wagen blieb. Da rief aus einer Entfernung von etwa 15 Schritt ein Beamter ihr die Frage zu: „Haben Sie noch Sachen?“, was die Frau verneinte, in dem guten Glauben, daß sich die Frage nicht auf das Geld bezöge. Auffällig war aber schon, daß sofort der fragende Beamte einen daneben stehenden zweiten Beamten für dieses „Nein“ als Zeugen aufrief. Frau Friedmann stieg nun vom Wagen, um selbst zur Verbesunderung und zur Verzollung des Geldes sich in's Haus zu begeben. An der Treppe kam ihr ein anderer Beamter entgegen und fragte sie: „Haben Sie Geld bei sich?“ Die Frau antwortete: „Ja, 10,000 Rubel!“ und reichte dem Beamten einen Rubelschein als Zoll. Der aber entgegnete: „Jetzt ist es zu spät, das Geld wird confiscirt!“ — Auf das Sammeln der Frau stellte sich dann alsbald Folgendes heraus: Bei dem Verkauf des Hauses hatte sich Frau Friedmann einige Feinde zugezogen, und diese hattendem Zolldirector in Grottingen aus Mache telegraphisch die Durchkunft der Frau F., und daß sie 10,000 Rubel bei sich führe, angezeigt. Der Director hatte daraufhin sofort angeordnet, daß Frau Friedmann unter allen Umständen festgehalten und er selbst schleunigst herbeigerufen werden solle. Er erschien denn auch alsbald, ließ der Frau das Geld abnehmen und confiscirte davon den Betrag von 2466 Rubel. Nun muß man wissen, daß, selbst wenn die Frau die erste Frage nach steuerbaren Sachen verstanden bezw. auf das Geld bezogen hätte, die Confiscation nicht berechtigt gewesen wäre, denn einmal bestimmt § 6 der russischen Bestimmungen über Zollabgaben von russischem Geld wörtlich, daß „Frage und Antwort nach dem Geld nicht verlaubar sein sollen“, d. h. die Leute sollen nicht in ihrem Gut und Leben dadurch gefährdet werden, daß sie auf der Straße und vor Zeugen ihren Besitz an Geldern angeben haben. Ferner ist nach dem § 1216 des russischen Zollgesetzes eine Confiscation nur dann erlaubt, wenn steuerbare Objekte verlegt und bei der Verbesunderung verhaftet vorgefunden werden.“ Von einer Verlegung konnte aber hier keine Rede sein und zu einer Verbesunderung ist es überhaupt nicht gekommen. — Der ganze Vorfall erklärt sich freilich so leicht, wenn man erfährt, daß nach russischem Gesetz solche confiscirten Gelder nicht in den Staatskäsel, sondern in die Taschen der betheiligten Zollbeamten fließen. Da muß denn Gewalt vor Recht gehen! Nach fünf Tagen wurde der Frau F. ein Protokoll zugestellt, das den Confiscationsbeschluß bestätigt. Herr Friedmann hat sich sofort beschwerdeführend an das Kaiserl. russische Zolldepartement in Petersburg und die übrigen zuständigen russischen Behörden gewandt.

*** Die Untersuchung über den Geisteszustand des Freiherrn von Schorlemer** hat seine Zurechnungsfähigkeit ergeben. Er wird in nächster Zeit daher wieder vor das Dresdener Landgericht gestellt werden, vor dem er sich wegen Wechselfälschung zu verantworten hat.

*** Ein directer Nachkomme Dr. Martin Luthers**, der Clavier- und Orgelbauer Johann Friedrich Luther, ist im hohen Alter von nahezu 90 Jahren in New York gestorben, Johann Friedrich Luther wurde am 24. November 1806 zu Ahlar bei Wehlar geboren. Er erlernte das Schreinerhandwerk und wurde dann Clavier- und Orgelbauer. Er war es, welcher das erste „Grand Upright Piano“ baute

und in New-York die erste Pianofabrik gründete, nachdem er im Jahre 1837 in Amerika eingewandert war. Schätze hat Friedrich Luther nicht gesammelt. Luther war einer der Gründer der ältesten deutschen Freimaurerloge in New-York.

*** Andree steigt nicht auf**, das ist nunmehr zur Thatsache geworden, denn ein Telegramm aus Cronstöß vom 24. August meldet: „Das Schiff Andree, die „Virgo“, kam heute Nachmittag um 1 Uhr 58 Minuten hier an. An Bord befindet sich alles wohl.“ Der Wind ist, wie berichtet wurde, beständig konstant gewesen, und ein Aufsteigen war absolut unmöglich. Die Expedition wird nun bis zum nächsten Jahr verschoben, wo Andree wesentlich früher nach Spitzbergen abzureisen gedenkt.

*** Brienz**, 25. August. Die Schlammrutschungen des Lammbaches bei Rlenholz dauerten gestern den ganzen Tag fort. Die Feuerwehren der Nachbarorte arbeiten eifrig, um alles bewegliche Gut, Heu und Feldfrüchte in Sicherheit zu bringen. Der Verkehr ist noch nicht wieder eröffnet. Rlenholz ist von den Bewohnern ganz ausgeräumt. Bisher ist kein Unfall von Personen vorgekommen. 40 Familien haben Alles verloren. 200 Personen sind in Brienz und der Umgebung untergebracht. Die Orte Schwanen und Hoffetten sind sehr gefährdet. Die ganze Unglücksstätte macht einen erschütternden Eindruck. Man hofft aber, der Katastrophe bald Einhalt zu thun, da der Regen aufgehört hat.

*** Paris**, 25. August. Das „Journal“ erzählt aus Rom, Major Venturi ist mit der bildschönen Chansonettensängerin Giulietta Monti, in welche er sich sterblich verliebt, nach Nizza abgereist. Venturi nimmt die Sängerin an den Hof von Mexiko mit, bei dessen Gemahlin sie mit ihren Viedern viel zu Gunsten der italienischen Gesangenen wirken könne.

*** Bei den Ausgrabungen in Korinth** ist nun auch das Theater entdeckt worden, und man hofft, dasselbe bis zum nächsten Jahre ganz freilegen zu können. In der Nähe des Theaters hat man einen Porphyrtempel mit Terracottafiguren gefunden.

Die Einweihung der neuen Synagoge zu Königsberg.

Der neu erbaute Tempel der hiesigen Synagogengemeinde wurde gestern Vormittag mit einem feierlichen Einweihungsakte seiner gottesdienstlichen Bestimmung übergeben, nachdem das alte Gotteshaus heute endlich geschlossen und Thora-rolle, kirchliche Geräte etc. in das neue Heiligthum übergeführt worden waren.

Die Feier, zu welcher die Spitzen der Behörden geladen waren, vollzog sich in überaus würdevoller Weise. Schon von 10 Uhr vormittags an versammelten sich in dem Haupt- und den Seitenhöfen die männlichen, auf den Emporen die weiblichen Mitglieder der Gemeinde; kurz vor 11 Uhr erschienen dann die zahlreichen Festgäste und wurden von dem Vorstand der Synagogengemeinde empfangen und nach ihren Sitzen geleitet. Wenige Minuten nach 11 Uhr fuhr der Herr Oberpräsident Graf Bismarck vor dem schönen mit Blumen bestreuten Portal des neuen Gotteshauses vor und wurde hier von dem Erbauer des Tempels, Professor Cremer, und dem Vorsteher der Synagogengemeinde, Professor Dr. Samuel, begrüßt. Unter den übrigen Festgästen waren u. A. anwesend der Herr Stadtkommandant Generalleutnant Rehr, Herr Oberregierungsrath Bergmann als Vertreter des auf Urlaub weilenden Herrn Regierungspräsidenten v. Tschowik, Geheimrer Regierungsrath und Landrath Freiherr v. Hülffes, Polizeipräsident Dr. Schütte, Eisenbahnpräsident Simson, Oberbürgermeister Hoffmann u. v. a. m. Nachdem der Herr Oberpräsident mit den übrigen Festgästen Platz genommen hatte, ertönten die mächtig durch den dicht gefüllten Tempel brausenden Klänge der schönen Orgel in einem Präludium. Sobald die Töne verhauscht waren, erfolgte unter dem Vortrage des Psalm 24, der von dem zeitigen Kantor der Gemeinde, Herrn Ed. Birnbaum, eigens für diesen Zweck komponirt war, der Einzug der Thora-rolle. In feierlichem Zuge wurden die neun kostbaren Thora-rolle der Gemeinde von Geistlichen und Mitgliedern der Synagogenvorstandes unter Führung des Herrn Kantor Birnbaum durch den breiten Mittelgang des Gotteshauses auf die Estrade vor der Kanzel zu dem prächtigen Thora-archen getragen, während der bedeutend verstärkte Synagogenchor den oben erwähnten Psalm, bei welchem Fei. Geldel als Harfenist glänzte, einbrucksvoll zu Gehör brachte. Dann folgte, während die Träger der Thora-rolle auf die Kanzel herum aufstellung genommen hatten, die Liturgie, welche nach einer Singschön Composition abwechselnd von dem Vorbeter Herrn Kantor Birnbaum und der Gemeinde ausgeführt wurde.

Darauf wurden, ebenfalls unter dem Gesange eines weihewollen Liedes, die 9 Thora-rolle in die heilige Lade eingestellt und dieselbe verschlossen. Als zweites Symbol der Weisheit folgte das Anzünden der „Ewiggen Lampe“, was durch Herrn Rabbiner Dr. Werner aus Münden geschah, der bei diesem Akte ein Gebet sprach. Nunmehr ergriff der Vorsitzende des Gemeindevorstandes, Herr Prof. Dr. Samuel, das Wort zu folgender Rede:

Hochverehrte Festversammlung!
Vollendet ist das Werk. Die Religion hat von dieser Stätte Besitz genommen. Die Thora-rolle sind eingesezt, die ewige Lampe ist angezündet, und zum ersten mal ertönt der Ruf in diesen Mauern, der von jetzt ab morgens und abends ertönen wird: der 3000 Jahre alte Ruf: „Höre Israel, unser Gott, der Ewige, ist einzig.“ Hochverehrte Versammlung, che die Weisheit dieses Hauses aus dem berufenen Munde erfolgt, hat der Gemeindevorstand die Pflicht, Dank auszusprechen allen derjenigen, die das Werk angeregt, geordnet, vollendet haben. Dank zuvörderst dem verehrten Gemeindevorstand, dessen Abwesenheit vom heutigen Festtage wir tief bedauern, der von der alten Stätte seines Wirkens aus nicht müde wurde, die Gemeinde zu dieser That anzuspornen. Dank dem Komitee, das sich vor zwölf Jahren gebildet hat, von dem nur noch zwei Mitglieder sich des heutigen Tages erfreuen können, während wir fünfen unter ihnen den großen Wohlthäter der Gemeinde, nur noch über das Grab hinaus zurufen können: Ehre ihrem Andenken! Dank den Donatoren, die in der stattlichen Zahl von 200 unter 1200 Gemeindegliedern große Gaben wie geringe Scherlein zu diesem Baue beigetragen haben. Ihre Namen werden zu ewigem Gedächtniß und zur Nachlebung auf marmornen Tafeln in der Vorhalle verewigt. Fünf Stelen mit der gelammten Aufschrift danken wir feinsinnigen Beiträgen. Auf die Steuerkraft der Gemeinde allein gestützt, wäre die Verwaltung nicht im Stande gewesen, an ein so großes Werk zu gehen. Dank den Damen der Gemeinde, welche es sich nicht nehmen ließen, Altar und

heilige Geräte mit neuem, schönen Gewände zu schmücken.

Ehrerbietigen Dank haben wir auch den königlichen Behörden, den Provinzial- und den städtischen Behörden zu zollen, die unser Werk gefördert haben, deren höchste Spitzen und deren Vertreter hier in unserer Mitte zu erblicken wir heute die Ehre haben. Bei der Grundsteinlegung zu diesem Bau am 27. Mai 1894 sprachen wir die Hoffnung aus, daß ein Bau entstehen möge, der die Sonnenstrahlen tief in das Innere fließen läßt. Heute dürfen wir sagen, die Baumeister haben sich durch ihre schöpferische Kraft und ihren künstlerischen Sinn ein dauerndes Denkmal in unserer Stadt gesetzt. Während die Kuppel als ein weit sichtbarer Wahrzeichen über das Häusermeer der Stadt emporragt, läßt im Inneren der feierlich sonnenige Bau Lichtwellen, wie Tonwellen bis in die entferntesten Ecken dringen, damit alle theilnehmen an dem Segen, der von dieser Stelle ausgehen soll. Der ganze monumentale Bau ist von der Grundsteinlegung gerechnet in 2½ jähriger Bauzeit vollendet worden ohne jedes Opfer an Menschenleben, ja ohne jeden Unfall. Dank den Meistern, Dank den Gehilfen. Insonden Dank aber schulden wir unserem kontrollirenden Baumeister, der unser steter unermüdeter Rathgeber noch vor Anfang des Baues gewesen ist und der es bestens verstanden hat, mit regem Eifer für das künstlerische Werk die sorgfältigste Wahrnehmung der Gemeindefürsorge zu vereinigen.

Zum Segen soll dieser Bau gereichen nicht bloß für uns und unsere Nachkommen, so lange diese Mauern stehen, sondern nicht minder für unsere Mitbürger aller Konfessionen, mit denen wir uns eins fühlen in treuer Mitarbeit für Staat und Gesellschaft, für Handel und Gewerbe, für Wissenschaft und Kunst, für fleißiges Schaffen jeder Art.

Zum Segen für alle, denn die Sittenlehre des Judenthums verlangt Nächstenliebe gegen jedermann ohne Unterschied der Abstammung und der Religion, verlangt strengste Wahrhaftigkeit in Handel und Wandel, verlangt treue Hingabe an das Wohl des Vaterlandes. Ausdrücklich besagt die Erklärung der 200 Rabbiner Deutschlands vom Jahre 1894, daß die Sittenlehre des Judenthums keinen Anspruch und keine Anschauung anerkennt, die dem Nichtjuden gegenüber erlaubt, was dem Juden gegenüber verboten ist. So soll die Sittenlehre von dieser Kanzel gelehrt werden im breiten Lichte der Offenbarlichkeit.

Undächtige Festversammlung! Als die alte Synagoge nach dem großen Brande der Vorstadt im Jahre 1810, am 19. April 1815 an derselben Stelle wieder eingeweiht wurde, da war der Schluß dieses Aktes die Einlegung der 15 Freiwilligen zum Festzuge von 1815. Die Namen derselben sind uns größtentheils erhalten. Dank der Wiederherstellung des Deutschen Reichs durch das erlauchte Haus der Hohenzollern, dank der Friedensliebe und Weisheit Sr. Majestät können wir heute die Einweihung der Synagoge im tiefsten Frieden feiern. Möge uns dieser Friede lange erhalten bleiben! Aber wenn das Vaterland ruft, dann wird unsere Jugend, die in diesem Tempel zum Fahnenweid vorbereitet wird, auf dem Felde der Ehre ihre Pflicht thun, sowie sie unsere Väter und Großväter gethan haben.

Weihevoll lönte darauf der eigentliche Festpsalm, Psalm 84: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Ewiger Jehooth“ für Chor und Soli von L. Gewandowki, durch die schönen, weiten Hallen, und besonders war es das Sopransolo des Fei. Paula Wohlgenuth, einer Schülerin des Professors Deppe-Berlin, das mit schöner voller Stimme vorgetragen, den Eindruck verschönte. Darauf bestieg Herr Rabbiner Dr. Werner, einer der berühmtesten jüdischen Kanzelredner der Gegenwart, die Kanzel, um in ebenso formvollendeter, wie geistvoller Weise unter Zugrundlegung des Textes „Du sollst dem Herrn einen Altar bauen“ u. d. die Festpredigt zu halten. In derselben sprach er zunächst allen denjenigen, die das große Werk des Baues der Synagoge mit haben fördern helfen, den Dank der Gemeinde aus und gab dann seinem tiefen Bedauern darüber Ausdruck, daß der unermüdete Seelsorger der Gemeinde, Herr Rabbiner Dr. Hamburger, dem mit das höchste Verdienst um das Zustandekommen des ganzen Werkes gebühre, diesem Weihevorte wegen schwerer Erkrankung fern bleiben müsse. In seiner eigentlichen Festpredigt behandelte der Redner in gedankenvoller Weise die Bedeutung der Gotteshäuser und ertheilte, nachdem er den Altar und die Kanzel in längerem Gebete geweiht hatte, der Gemeinde den Segen. Der Gesang der 6 Wachschen Fuge „Alles, was Ddem hat, lobe den Herrn!“ beschloß die so würdig und weihewoll verlaufene Feier kurz nach 1 Uhr Mittags. Nachdem sich noch der Herr Oberpräsident und Generalleutnant Rehr kurze Zeit über die prachtvolle Wirkung des Baues und seine edlen göttlichen Formen mit Herrn Dr. Werner unterhalten hatte, verließen die Festgäste in langsamem Zuge die Synagoge. (R. F. J.)

Aus den Provinzen.

Danzig, 25. August. Mit Donnerstag früh wird nunmehr auch auf der Strecke Langenmarkt-Langfuhr-Strich der elektrische Betrieb eröffnet werden. Hand in Hand damit geht sowohl eine Erweiterung des Fahrplans wie eine Ermäßigung der Fahrpreise. In ersterer Beziehung ist hervorzuheben, daß Vormittags die Wagen nach Langfuhr und Strich viertelstündlich (statt früher halbstündlich) fahren werden. Nachmittags gehen sie wie bisher alle 10 Minuten und ebenso Nachts halbstündlich mit besonderen Nachtzügen. Der Fahrpreis wird vom Langenmarkt bis Strich nur 20 Pf., bis zur halben Allee und umgekehrt nur 10 Pf. betragen, Erhöhungen am Sonntag werden nicht mehr eintreten. Die Abonnementspreise bleiben unberändert. — Das Schlußstück, die Eröffnung des elektrischen Betriebes auf den Stadtbahnlinien, wird in ca. 14 Tagen erfolgen.

Danzig, 25. August. Neben dem neuen Postgebäude am Centralbahnhof, das bis auf die innere Einrichtung fast vollständig fertig ist und mit seinem Dach aus buntgläsernen Ziegeln und seinem Thürmchen mit dem Postkoller sich sehr vortheilhaft präsentirt, kommt noch ein zweites postalisches Zweckgebäude metes Gebäude zu stehen, dessen Fundamente bereits gemauert werden. Das neue Haus dient als Remise und Geräthraum für die in dem Postgebäude verkehrenden Postwagen, auch sind Stallungen für die Pferde vorgelesen. Gebaut wird das Dienstgebäude in ähnlicher Weise wie das neue Postgebäude, allerdings etwas einfacher gehalten.

Dirschau, 25. August. Gestern früh 4 Uhr fand auf dem hiesigen Rangirbahnhofe nach Abfahrt des Zuges 5.72 auf dem sogenannten Potsdamer Gleise ein Zusammenstoß zwischen einem Rangirzuge und mehreren dort stehenden Wagen statt, wobei drei von diesen Wagen erheblich beschädigt wurden. Betriebs-

störungen haben der „Dresch. Zig.“ zufolge nicht stattgefunden.

Thorn, 25. August. Prinz Albrecht traf heute früh 8½ Uhr auf dem hiesigen Stadtbahnhof ein und begab sich alsbald zur Besichtigung der 35. Kavallerie-Brigade und des 2. Pionier-Bataillons nach dem Bismarcker Felde. In der Vorstadt Moder bildeten die Schulen und Vereine Spalier. Um 12½ Uhr kehrte der Prinz nach der Stadt zurück und besichtigte nach kurzer Rast das Fort „Heinrich von Blouen.“ Um 2 Uhr fand im Hotel „Zum schwarzen Adler“ ein Diner statt, und um 4 Uhr erfolgte die Abfahrt nach Ostromejlo. Der Empfang war überall ein sehr herzlicher.

Thorn, 25. August. Ein recht trauriger Unglücksfall hat den zweiten Vorsteher der hiesigen Reichsbankstelle, Herrn Medel, getroffen. Seine Gattin litt seit längerer Zeit an Schwermuth; heute Nacht stürzte dieselbe in einem unbewachten Augenblicke vom Balkon der Wohnung in der zweiten Etage auf das Steinpflaster und hat das Rückgrat gebrochen.

E. Janowitz, 25. August. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich am vergangenen Sonnabend in der Reichlichen Dampfzegelei zu Neuborf ereignet. Als der Arbeiter Grobelny mit dem Ausgraben von Lehm beschäftigt war, löste sich ein Centner schwerer Lehmbojen von dem andern Erdreich los und fiel so unglücklich auf G., daß dieser auf eine hinter ihm stehende Kiste geworfen und von dem Lehm bedeckt wurde. Obgleich der Verunglückte von den andern Arbeitern alsbald seiner Lage befreit wurde, hat er doch einen doppelten Bruch des rechten Armes und Beines sowie einen Bruch des Kreuzes erlitten. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

SS Bülow, 24. August. In einem Wirtschaftsgelände des Gutbesizers Ignaz Schröder in Polzen entstand gestern Abend Feuer, welches das Gebäude in kurzer Zeit in Asche legte. Die ganze Ernte des Sch. sowie einiger Tagelöhner ist verbrannt. Nur das Inventar des Sch. ist verschont.

Sealsfeld, 25. August. Die heutige Stadtverordnetenversammlung wählte einstimmig Herrn Bürgermeister Sublewski für die dritte zwölfjährige Amtsperiode.

Weihesat, 23. August. Nicht geringen Schrecken und besonders den Augenzeugen herzerzitternde Angst und Besorgniß bereitete gestern nachmittags ein traurig-schmerzliches Ereigniß, mit jedoch glücklichem Ausgange. Vom Hause des Kaufmanns Joseph Widert kaufte nämlich in rasendem Galopp das dem Besitz r Brunau-Rosengarth gehörige Pferd mit einem kleinen Bierwagen des Kaufmanns Holzly durch verschiedene und zwar recht rege Straßen der Stadt. An der Seite des Pferdes hing fest an Seilen und Hals desselben angeklammert das vierjährige Schöndes des Kaufmanns Holzly. Das Pferd war nämlich in dem Augenblick losgegangen, als der schwächliche Johann Wöskel, welcher es halten sollte, den Knaben auf das selbe setzte. Nach verschiedenen Versuchen, es aufzuhalten, wurde es, etwas gehemmt durch ein ihm entgegenkommendes Fuhrwerk, endlich ergriffen. Knabe und Pferd haben keinen Schaden davongetragen, nur der Wagen war zum Theil zertrümmert. Ruhig, wie auch während der ganzen wilden Fahrt, verlangte der kleine Knabe nur nach seinem verlorenen Schuh. (Erm. Zig.)

Königsberg, 25. August. Anlässlich der ausführenden Vorkonferenz der Berliner und der Berliner „Vollzeitung“ daran, daß in Königsberg schon einmal eine Duellgeschichte passiert ist, die in ganz Deutschland vielbesprochen worden ist, dem Königsberger Bürgerthum selbst aber Gelegenheits gegeben hat, dem Militär gegenüber seinen Bürgerfinn würdig und nachdrücklich zu bewahren. Und das kam so: „Bei dem Besuch des Friedrich Wilhelm IV. zur Feier der Grundsteinlegung des neuen Universitätsgebäudes Königsberg stattfand, so erzählt das genannte Blatt, hatte sich der König in offiziellen Reden und privaten Äußerungen derart zu dem Selbstmordgedanken und Mordgedanken der Bevölkerung aller Schichten in Gegensatz gestellt, daß allseitig der lebhafteste Widerspruch laut wurde. Unter anderem äußerte sich in Gegenwart eines jungen, schneidigen Leutenants der Königsberger Garnison auch ein Referendar freimüthig über die Art des Königs. Trotzdem die Person des Herrn Leutenants garnicht in Frage kam, und trotzdem der Referendar eine völlig betrübende Erklärung abgab, glaube der Offizier, den Referendar fordern zu müssen. Er wußte den Geforderten, der sich anfangs nicht dazu verstehen wollte, dem jungen Mann in der Offiziersuniform zu Willen zu sein, zum Duell zu zwingen. Der Referendar blieb auf dem Platze. Er verließ, indem er seinem Gegner in erschütterndem Hohn mit der letzten Kraft seines Athems noch rief: „Ich gratuliere, Herr Hauptmann!“ Der Vorgang erregte ungeheures Aufsehen, um so mehr, als zu allem Ueberflusse die Vorgesetzten und Kameraden des „Etegers“ durch ihr probirendes Benehmen ihr volles Einverständnis mit dessen Vorgehen an den Tag legen zu müssen glaubten; und die Theilnahme der Königsberger documentirte sich in der allgemeinen Betheiligung der Bevölkerung an dem Begräbniß des Gemordeten. Man stellte sich nun die Erbitterung vor, als verlautete, daß einzelne Teilnehmer an dem Traueracte zur Verantwortung gezogen seien, weil sie durch ihre Handlungsweise eine Demonstration bezweckt hätten! Noch schlimmer wurde die Sache, als auf einer abermaligen Durchreise bald darauf der König Gelegenheits nahm, auf die Seite des schuldigen Offiziers zu treten und die Königsberger städtischen Behörden wegen des „Gefistes der Opposition und Aufregung“ in der Bürgerchaft zur Rede zu stellen. Dieser Geist habe sich besonders in Verleumdungen geltend gemacht und seinen „Stachel“ auch gegen das Militär gerichtet; die Behörden, welche diesem Geist entgegen getreten wären, hätten seine volle Billigung; sollte aber die Stadt trotzdem nicht zur Besserung zurückkehren, so könne von „Gnade“ nicht mehr die Rede sein; er habe „sehr ernste Absichten“ und werde dann nur „die Strenge“ walten lassen.“ Auf diese Worte, welche ihnen in Gegenwart der Militärs gemacht wurden, hielten die Stadtverordneten noch in der Nacht eine Sitzung und sandten am andern Morgen dem Könige, der mittlerweile abgereist war, eine ausführliche Rechtfertigungsschrift nach, in der sie das Mißverhältniß zwischen Militär und Civil durch das Verhalten des commandirenden Generals Grafen Dohna erklären, welcher schon in Erster Anzueidenschaft erregt hatte, und vor allem auf den Mord des Referendars durch einen Offizier und das Benehmen des ganzen Offizierscorps deuteten. Auf diese Eingabe ertheilten Magistat und Stadtverordnete durch den Oberpräsidenten eine Mittheilung als Antwort des Königs. Der König, so hieß es darin, habe keine Antwort erwartet, das unerfreuliche Schreiben, welches er dennoch bekommen, wolle er nicht „direkt“ beantworten, sondern dem Oberpräsidenten befehlen, seinen ersten Tadel über die Vernehmung gegen den Grafen Dohna und das Verhalten der Offiziere bei

dem „Vorfall“ auszusprechen. Die Antwort des Bürgermeisters an den Oberpräsidenten war würdevoll und schlagend. Sie schloß mit der bündigen Erklärung, daß der Stadtvorstand von seinen durch die Thatfachen wohlthätigen Anlagungen des comm. n. d. Generalis und des 1. Jägercorps nichts zurücknehme. Die berufenen Vertreter der Bürgerchaft traten also nicht zu Kreuze.“ Die „Voss. Ztg.“ widmet der Börsenbörse ebenfalls einen langen Artikel unter der Ueberschrift: „Im Kampf mit dem Bürgerthum“; in dem Artikel heißt es: „Diese Vorgänge fordern die öffentliche Kritik heraus. Es wird an ihr auch im Reichstage nicht fehlen. Schon in Walescodes Totenschau ist auf das alte britische Wort hingewiesen: My house is my castle, Mein Haus ist meine Burg! Ein Direktor der Börsenhalle hat den Gästen gegenüber das Hausrecht nicht nur für sich, sondern für die Gesellschaft zu üben. Das ist seine Pflicht. Daß er mehr, als diese Pflicht erfordert, gesagt oder gethan habe, ist bisher nicht bekannt geworden. Jedenfalls handelte er nur pflichtgemäß, wenn er das Pistolenduell ablehnte, und die Direktion handelte ebenfalls nur pflichtgemäß, wenn sie sich weigerte, über die Anzeige von der Herausforderung ihre Mißbilligung auszusprechen. Wenn die Civildobehörde anerkennen mußte, daß sich der Correllträger in Formen bewegt hatte, die den Vorstand der Börsenhalle verletzen mußten, und die Mißbilligende das Benehmen „nicht ganz correct“ fand, so wäre es an ihnen gewesen, ohne weiteres die Urheber zu Entschuldigungsbriefen zu veranlassen, die ihre Ehre nicht hätten beeinträchtigen können, da es Niemand zur Unehre gerechnet, einen Fehler einzugehen und gut zu machen. Usdann wäre ein Vergleich nicht schwer gewesen. Wie aber ein Bürger über die geschwundene Herausforderung zum Zweikampf dachte und dem Geß Achtung schaffe, darüber haben weder Regierung noch Militärbehörden Anordnungen zu treffen. Wir hoffen, daß der Reichstag, der sich noch jüngst einmüthig gegen die Duellwuth ausgesprochen hat, es an einer nachdrücklichen Ausrufung über den Vorfall nicht fehlen lassen werde. Er wird auch zu prüfen haben, inwieweit eine Militärbehörde berechtigt ist, den Offizieren den Besuch einer Gesellschaft zu untersagen, der ihre Väter, Brüder und Freunde angehören. Wohin sollte es wohl kommen, wenn das selbstbewußte Bürgerthum den Hof der Börsenhalle mit der Ausschließung der Offiziere und der Beamten, die dem Beispiel des Oberpräsidenten gefolgt sind, von sämmtlichen gesellschaftlichen Veranstaltungen in der Stadt beantwortet wollte? Wir glauben, daß der Hof der Börsenhalle auch bei vielen Offizieren und Beamten, die ihre Eintrittskarten haben zurückgeschickt, müssen, alles eher als Befriedigung hervorgerufen hat. Die Bürgerchaft wird die Militärmusik eher entbehren können, als die Militärmusik die gewohnte Nebeneinnahme verschmerzen. Daß die Direktion der Börsenhalle mannschaft genug war, einem militärischen Verlangen und einer omittigen Zumuthung, die jeder Rechtsgrundlage ermangelt, einer Forderung, jemand als Gast in sein Haus zu laden, eher eine Befriedigung des Gastgeberes zurückgenommen hat, Widerstand zu leisten, macht ihr Ehre, ist ein Zeichen, daß es noch Bürgerstolz in der „Stadt der reinen Vernunft“ gibt. Dieser Kampf des Affektismus und des Militarismus mit dem Bürgerthum aber ist symptomatisch für die Zustände der Gegenwart. Wie die Bürgerchaft Königsbergs einmüthig das Verhalten der Direktion der Börsenhalle billigt, so wird es doch auch von der großen Mehrheit des Volkes gebilligt werden. Ob der Kriegsminister von Goltz, der die örtlichen Verhältnisse kennt, da sein Vater einst Kanzler in Königsberg war, noch einreisen wird, eher der Reichstag gesprochen hat, bleibt abzuwarten. Er selbst wird kaum mit Freude an die Zeiten zurückdenken, in denen General von Plessen in der Königschalle herrschte.“

lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 26. August 1896.

Muthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 27. August: Wolkig, veränderlich, ziemlich warm. Starke Winde.

Der Vorstand des Westpreussischen Städte-tages hat das Programm, welches für die am 20. und 21. September in Marienburg stattfindende Versammlung festgelegt war, geändert. Das neue Programm lautet nunmehr wie folgt: Sonntag, den 20. September von 3 Uhr ab Begründung der Teilnehmer in Gesellschaftshäusern. Von 4 Uhr ab Besichtigung des Hofmeisterschlosses. Abends 8 Uhr Vorstellung der freiwilligen Feuerwehr auf dem Platze vor dem Rathenhorst und darauf gefolgt Zusammen-sitzen im Gesellschaftshause. Der Vorstand wird außerdem noch am Sonntag von 2-3 Uhr im Rathenhorst eine Vorstandssitzung abhalten. Am den Montag zu entlasten, wird voraussichtlich noch an demselben Tage um 6 Uhr im Gesellschaftshause eine Sitzung des Städte-tages abgehalten werden, in welcher die Formalen erledigt, eine Gedenkschrift für den verstorbenen Oberbürgermeister Dr. Baumbach veranlaßt und besprochen wird. Der neue Vorsitzende gewählt werden soll. Montag von 8-9 bzw. 10 Uhr findet die Besichtigung städtischer Anstalten und Einrichtungen statt. Es werden u. a. besichtigt das Seminar, die Taubstummenanstalt, das evangelische Diakonissenkrankenhaus, sowie auch das katholische St. Marienhaus. Außerdem wird die in Marienburg bestehende Kochschule, die sich vorzüglich bewährt hat und der Verfall der staatlichen Fortbildungsschule, woselbst Beziehungen der Fortbildungsschüler zur Ausbildung kommen, besichtigt werden. Von 9 bzw. 10 Uhr ab bis 12 Uhr Mittags finden die Verhandlungen im Schützenhause statt; von 12-12½ Uhr wird den Vertretern der Städte von der Stadt Marienburg im Schützenhause ein Frühstück gegeben. Auf 12½ Uhr ist die Fortsetzung der Verhandlungen angelegt. Nach Schluß der Verhandlungen fahrt durch die Stadt. Die Wagen werden von der Stadt Marienburg gestellt. Um 6 Uhr Nachmittags gemeinschaftliches Essen im Gesellschaftshause. Auf der Tagesordnung des Städte-tages steht unter Anderem: Die Entwicklung des Kommunalwesens in Westpreußen seit Inkraft-treten des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893; Bericht über Herr stellv. Stadtverordneter Meißner-Elbing. Berathung über Abänderung des § 56 Nr. 6 der Städteordnung, soweit derselbe Anstellung der Gemeinbeamteten auf Lebenszeit vorschreibt; Bericht über Herr Bürgermeister Cappel-Königs-berg. Der Vorstand des Westpreussischen Städte-tages besteht zur Zeit aus den Herren Stadtverordneten-Vorsteher und Gymnasialprofessor Voelke-Thorn als stellvertretender Vorsitzender, Oberbürgermeister Elbt-Elbing,

Bürgermeister Sandfuch-Marienburg, Bürgermeister Hartwich-Culmsee, Stadtrath Schleich-Grundenz und Bürgermeister Würz-Marienwerder.

Kreislehrerkonferenz. Unter dem Vorsitz des Kreispräsidenten Herrn Pfarrer Bury-Elbing wurde heute die amtl. Kreislehrerkonferenz für den Inspektionbezirk „Elbinger Niederung“ im Gewerbehause hier selbst abgehalten, an welcher 43 Lehrer, und zwei Pfarrer als Ortschulinspektoren, theilnahmen. Als Gäste waren erschienen Herr Kreispräsident Pfarrer Sensfuß-Trunz, Prediger Knopf-Feher. Nach gemeinschaftlichem Geßange und einleitender Ansprache des Vorsitzenden auf Grund der Schriftstelle 1. Petri 5, 2-4 erhebt Herr Wittke-Narmeln (Frische Nehrung) das Wort zu seinem Vortrage: „Aufsatz in der Volksschule, Stufenangang und Behandlung.“ Nach eingehender Besprechung dieses Vortrages berichtete Herr Rathke-Fürstenaue über: „Bild einer guten Schule und eines treuen Lehrers.“ Auch dieser allgemeine interessirende Vortrag gab Anlaß zu einer recht regen Erörterung. Sodann gab der Vorsitzende einen kurzen Bericht über den Stand der Kreislehrerbibliothek. Nach einigen amtlichen Mittheilungen wurde die Konferenz mit Geßang und Gebet geschlossen. Ein gemeinsames Mittagessen zum Schluß hielt die Konferenztheilnehmer noch einige Zeit beisammen.

Besichtigung des Marienburger Schlosses. Montag Mittag fuhrten einige 70 Seelabenden von der auf der Danziger Rade weilenden Manöverflotte unter Führung einiger Offiziere nach Marienburg zur Besichtigung des Schlosses und kehrten Nachmittags wieder zurück.

Zeichencursus. An der hiesigen staatlichen Fortbildungs- und Gewerkschule wird auf Anordnung des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe in der Zeit bis Anfangs October ein Zeichencursus für Lehrer an Fortbildungsschulen abgehalten. Der Cursus wurde am vorgestrigen Tage eröffnet und dauert sechs Wochen. Von den 25 einberufenen Lehrern der Provinzen Westpreußen und Posen sind 19 erschienen. Von diesen Theilnehmern sind aus Thorn 3, aus Stargard, Neuenburg, Marienwerder und Dirschau je 2 und aus Marienburg, Memel, Moder, Krone a. B., Königs, Schneid, Nalke und Freystadt je 1. In vorigen Jahre wurden ca. 40 Lehrer in zwei Cursen ausgebildet, während in diesem Jahre die 19 Theilnehmer in einem Cursus unterrichtet werden. Die wöchentliche Zahl der Unterrichtsstunden beträgt 48. — Wie verlautet, soll im Herbst bereits ein weiterer Lehrer-Zeichencursus an der hiesigen Fortbildungsschule abgehalten werden. Durch diese Cursen sollen die Lehrer der staatlichen Fortbildungsschulen mit dem Betriebe des Zeichenunterrichts unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der am häufigsten vertretenen Gewerbe vertraut gemacht werden.

Deutscher Lehrerverein. Mit Ende dieses Jahres blüht der deutsche Lehrerverein auf ein 25jähriges Bestehen zurück. Der geschäftsführende Ausschuss des deutschen Lehrervereins hat deshalb in seiner letzten Sitzung beschloßen, in den letzten Tagen des Dezember eine Jubelfeier zu veranstalten.

Sonntagsheligung. Die neue Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten schreibt über die äußere Heiligung der Sonn- und Feiertage u. A. Folgendes vor: Vom 1. October d. J. an müssen alle Schaulustler an Sonn- und Feiertagen während der Zeit des Hauptgottesdienstes, d. i. im Elbinger Stadtbezirk von 9½ bis 11½ Uhr Vormittags, entweder geräumt oder verhängt bzw. geschloßen sein. Das Fahren und Treiben von Vieh auf öffentlichen Straßen und Plätzen ist an Sonn- und Feiertagen nur zu den etwa am folgenden Tage stattfindenden Viehmärkten gestattet. Der Wochenmarktverkehr darf nur bis zum Beginn des Hauptgottesdienstes dauern, jeder andere Marktverkehr (Viehmärkte) darf erst nach Beendigung des Hauptgottesdienstes beginnen. Öffentliche Verkäufe und Verpachtungen sowie Lohnzahlungen sind an Sonn- und Feiertagen untersagt. Öffentliche Versammlungen und nicht gottesdienstlichen Zwecken dienende Aufzüge sind erst nach Beendigung des Hauptgottesdienstes gestattet. Das Arbeiten in eigener Werkstatt seitens des Betriebsinhabers selbst ist, wenn der Betrieb nicht öffentlich bemerkbares Geräusch verursacht (z. B. bei Schleuren und Harbeiten) nach wie vor während des ganzen Sonntags gestattet. Dagegen ist der Transport von Waaren auf öffentlichen Straßen — mit Ausnahme von Lebens- und Genussmitteln, sowie von Eis während der für den Handel mit diesen Gegenständen freigegebenen Stunden — insbesondere auch der Möbeltransport bei Umzügen, während der ganzen Dauer der Sonn- und Feiertage verboten. Die Personenbeförderung auf Schiffen, Droschken, Straßenbahnen u. c. ist einer Beschränkung nicht unterworfen. Leichenbegängnisse dürfen nicht während der Zeit des Hauptgottesdienstes stattfinden. Musikaufführungen, Schauspielen und theatralische Vorstellungen oder sonstige Lustbarkeiten, welche eines höheren Interesses der Kunst oder Wissenschaft entbehren und auf öffentlicher Straße auf Grund des § 33b der Gewerbeordnung veranstaltet werden, z. B. der Drehorgelspieler, Buppen-(Marionetten-)spieler, Theaterführer, Seiltänzer, sowie ferner Tanzmusiken, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten in Gasthäusern, Schenkwirtschaften und sonstigen Vergnügungsorten, auch wenn diese Tanzmusiken u. c. in sogenannter „geschlossener“ Gesellschaft stattfinden, frühestens um 3 Uhr Nachmittags beginnen. An den Vorabend des Weihnacht-, Oster- und Pfingstfestes, des Bußtages und des Tobtensonntages, sowie an den beiden letzt genannten Tagen selbst und in der ganzen Charwoche dürfen Tanzmusiken, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten, und zwar, wie in der neuen Verordnung ausdrücklich hervorgehoben ist, auch nicht solche privaten Charakters — also auch nicht zu Hochzeiten — veranstaltet werden. Das bisherige gleiche Verbot für den Nachmittags ist in die neue Verordnung, ebenso wie die bisherige Beschränkung der Schauspiele am Tobtensonntage nicht angenommen. Am Bußtage und am Charfreitage dürfen jedoch auch öffentliche theatralische Vorstellungen, Schauspielen und sonstige öffentliche Lustbarkeiten, mit Ausnahme der Aufführung ernster Musikstücke (Oratorien u. c.) nicht stattfinden.

Stellenbesetzung. Herr Lehrer Neß aus Dirschau, welcher vor einiger Zeit hier zur Probelektion einberufen war, ist vom hiesigen Magistrat als Lehrer an den hiesigen Volksschulen gewählt und wird zum 1. October sein Amt hier antreten.

Betreffs der schrecklichen Brandkatastrophe. welche vor einiger Zeit in Zehrerbortentampen eine aus sechs Personen bestehende Familie vernichtete, wird uns von glaubwürdiger Seite noch Nachstehendes geschrieben: Gerüchteleise verlautet, daß die Leichen der in Zehrerbortentampen verbrannten Familie Salewski nächstens ausgegraben werden sollen, weil die Männer, welche den Salewski einjagten, an seinem Kopf und Brust noch stark blutende Wunden bemerkt haben

wollen. Wie seiner Zeit berichtet wurde, hat E. den Versuch gemacht, über die Mauer in der Küche zu klettern, um in den Gottschalk'schen Hausflur zu gelangen. Zwei Kinder hatte er schon über die Mauer beordert. Man erzählt jetzt, E. habe den S. mit der Axt auf den Kopf und gegen die Brust geschlagen, um ihn am Entkommen zu hindern, auch soll er die Kinder über die Mauer zurückgeworfen haben. Zum Einjagen der verbrannten Leichen waren Leute trotz guter Bezahlung schwer zu bewegen, weil ein jedes mitfühlende Herz beim Anblick so sehr bewegt wurde. Die beiden Männer, die es endlich thaten, mußten sich erst durch Branntwein Muth antrinken, und in diesem Zustande haben sie anfangs auf das Bluten der Wunden wenig geachtet und deswegen nichts darüber erwähnt.

Einfuhrverbot. Mit Bezug auf das Verbot der Einfuhr von frischem Schweinefleisch aus Dänemark macht der Herr Regierungsrath darauf aufmerksam, daß unter der Bezeichnung „frisches Schweinefleisch“ auch dasjenige Fleisch zu verstehen ist, welches nur angezogen ist, ohne gepöckelt zu sein. Die Einfuhr derartigen Fleisches aus Dänemark ist daher gleichfalls verboten.

Nacht am Boot. Da es jetzt schon früh dunkel wird, kommt es nicht selten vor, daß die Strompolizei gezwungen ist, Boote, die ohne Licht auf dem Elbing umhergondeln, anzuhalten, den Insassen die Weiterfahrt zu verbieten und ihnen noch eine Ordnungsbüße zuzubilligen. Deshalb machen wir auf die Bestimmung aufmerksam, nach welcher jedes Boot, welches sich nach Sonnenuntergang auf dem Elbing bewegt, Licht mit sich führen muß, und zwar haben Ruder- und Segelboote nur ein weißes Licht zu brennen.

Ueber einen Mord, welcher vorgestern in unserem Kreise verübt worden ist, wird uns aus Gr. Mausdorf unterm gestrigen Datum Folgendes berichtet: Am Montag früh wurde auf der Feldmark unweit des Dorfes die Leiche eines Mannes gefunden. Der Körper lag in einer Mulde und war größtlich zertrümmert; anscheinend ist der Unglückliche durch Spatenhiebe erschlagen worden. Die Persönlichkeit des Ermordeten konnte noch nicht festgestellt werden; nach dem bei der Leiche gefundenen Handwerkszeug scheint es ein Uhrmacher zu sein. Auch von den Mordgehilfen fehlt bis jetzt jede Spur. Die Behörden sind in eifriger Thätigkeit.

Die Auswanderer-Controllstation in Insterburg, über deren beabsichtigte Einrichtung wir bereits vor längerer Zeit berichteten, ist am Montag Nachmittags 3 Uhr von einem Regierungs-Commissar in Gegenwart höherer Beamter und mehrerer Vertreter der beteiligten Gesellschaften abgenommen und dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. — Die Einrichtungen erwiesen sich als durchaus praktisch.

Von der Bahn. Der um 6 Uhr 50 Min. von Danzig hier fällige Personenzug traf heute früh mit einer Verspätung ein, welche dadurch entstanden ist, daß der Zug bei Hohenstein Wpr. eine Kuh überschahren und getödtet hat. Die Zugmaschine wurde dadurch defect und mußte in Dirschau abgelöst werden. Weitere Unfälle sind nicht entstanden. Der Harmonizug hatte heute wieder eine außergewöhnliche Länge und mußte deshalb durch zwei Maschinen befördert werden.

Schpreussischer Fohlenmarkt. Der gestern in Gumbinnen abgehaltene Fohlenmarkt war reichlich besetzt. Auch fehlte es nicht an Käufern und wurde der Markt vollständig geräumt, so daß außer dem gewöhnlichen Viehzuge noch ein Sonderzug abgelassen werden mußte. Es wurden viele Fohlen nach Pommern und Westfalen gekauft und wurde für bessere Waare 90 bis 100 M. und minderwerthige 50 bis 60 M. gezahlt. Da einige Händler ihren Bedarf nicht gedeckt hatten, blieben sie in Elbing zurück, um morgen dem hier stattfindenden Fohlenmarkt beizuwohnen.

Ein geprellter Dieb? Eine in der Neugutstraße wohnhafte Frau vermißt gestern ihr Portemonnaie mit 4,75 M. Inhalt. Da sie kurz vorher von einem Knaben einen Koch gekauft hatte, so lenkte sich der Verdacht auf Ersteren. Als derselbe später ergriffen wurde, räumte er zwar den Diebstahl ein, gab jedoch an, daß er von dem gestohlenen Gelde nur 30 Pfg. für sich vernachlässigt habe. Den Rest des Geldes mit dem Portemonnaie will der Junge unter einer Drumme verwahrt haben. Diefes soll angeblich ein großer Mann gewesen und das Portemonnaie an sich genommen haben. Ob hier das Sprichwort „Wie gewonnen, so zerronnen“ wirklich sich bewahrheitet hat, muß doch in Zweifel gezogen werden.

Ein finsterner Druckfehler befindet sich in der gestrigen Notiz betreffend die Gabelle des Dampfers „Kohlsberg“. Es soll natürlich heißen: „soll die Veranlassung zum Defekt werden der Maschine u.“ Wahrscheinlich haben unsere Leser den Fehler bereits selbst corrigirt.

Aus dem Kreise. In der Umgegend von Tegenhof und Jungfer ist schon seit längerer Zeit die Hundesperre polizeilich angeordnet. Trotzdem lassen es einzelne Hundebesitzer noch immer an der nöthigen Achtsamkeit fehlen, da man doch trotz der andgedrohten harten Strafe noch zuweilen Köter frei umherlaufen sieht. Auf der Platenhöfer Chaussee begegnete in voriger Woche ein Hund einem Arbeiter und biß ihm in die Beinleider, ohne jedoch das Fleisch zu verletzen. Der Hund soll auch in Tegenhof gefangen worden sein. Im Stobendorfer Amtsbezirk, namentlich in Stobendorf und Altdorf, sind auf Anordnung des königlichen Landraths von Marienburg sämmtliche Hunde, die muthmaßlich von ihrem toten Hunde gebissen sein sollen, erschossen. In Neustädterwald haben drei Hundebesitzer, deren Hunde vom Bezirksgendarm frei umherlaufend angetroffen wurden, 10 M. Strafe bezahlen und die Hunde tödtlich schießen müssen.

Telegramme.

Bremen, 26. August. Wie Bösmann's Telegraphenbureau“ meldet, ist in Folge der Aufhebung des v. d. Heyd'schen Rescripts vom 3. November 1859 für die brasilianischen Provinzen Rio Grande do Sul, Santa Katharina und Parana dem Norddeutschen Lloyd für seine Agenten in Preußen die Concession erteilt worden, Passagiere nach den drei Staaten Südbrasilien anzunehmen.

Breslau, 26. August. Die freie Vereinigung der Viehhändler des ober-schlesischen Industriebezirks beschloß zur Abhilfe des herrschenden Schweinemangels die Entschärfung von Schlesien, Pommern, Brandenburg, Ost- und Westpreußen durch die Zeitungen zu schließlichen Angeboten von fetten Schweinen aufzufordern. Stargard i. P., 26. August. In Dabern sind

33 Personen in Folge Genusses schlechten Fleisches schwer erkrankt.

Rom, 26. August. „Opinione“ veröffentlicht einen Artikel über die Afrikafrage, hervorhebend, daß Geduld und Ruhe nöthig seien, da die Verhandlungen über die Befreiung der Gefangenen, die ohne Demüthigung Italiens erfolgen müsse, voraussichtlich langwierig sein werden. Das Land würde jedoch eher auf die Befreiung derselben verzichten, als eine Kriegsentwässerung zahlen.

Athen, 26. August. (Havas-Meldung). Die Lage auf Creta scheint sich wieder zu trüben; im Distrikt von Heraklion herrscht vollständige Anarchie. Hier eingetroffene Flüchtlinge berichten von blutigen Zusammenstößen zwischen Christen und Muhamedanern. In der Provinz Selmo haben die Aufständischen eine Compagnie Türken eingeschlossen, ein Regiment zum Entsch der Eingeschloßenen ist abgesandt worden. Die Vorfälle bei Heraklion sind nach Constantinopel gemeldet und die Pforte hat dem Gouverneur den Befehl zugehen lassen, genügende Strekkräfte nach dem Distrikt zu entsenden, um die Ordnung wieder herzustellen. Die bisher siegreichen Aufständischen indessen schickten sich an, die türkischen Truppen zurückzuschlagen, aus Furcht, dieselben könnten sich mit den eingeschloßenen Muhamedanern vereinigen, um die Niederlage der Türken zu rächen.

London, 26. August. Eine zu Glasgow abgehaltene Versammlung der Maschinenarbeiter vom Clyde beschloß, daß, wenn die ausständigen Arbeiter der Firma Dunsunier u. Jackson sofort die Arbeit wieder aufnehmen, ein allgemeiner Ausstand vom Clyde in Belfast und den in Nord-England befindlichen Werkstätten erfolgen soll.

London, 26. August. Ueber Armenien ist ein Blaubuch erschienen, welches 514 Schriftstücke vom Dezember 1893 bis September 1895 enthält. Der englische Botschafter äußert sich darin unter Anderem, der Großvezir scheine auf Maßnahmen bedacht zu sein, welche gegen die Armenier vor Zeitum gerichtet seien.

London, 26. August. „Daily-Telegraph“ meldet aus Rio de Janeiro, daß der italienische Geschäftsträger Genugthuung für die Beschimpfung der italienischen Flagge fordere. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Italien und Brasilien seien geschloßen. Es werden größere Unruhen befürchtet.

London, 26. August. „Daily Telegraph“ meldet aus Vorenc: Auf ein mit Transbaalreisenden besetztes Dampfboot wurde von der Seeantation aus geschossen. Eine Frau erhielt einen Schuß durch die Lunge. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Der Consul von Transbaal hat die Untersuchung eingeleitet.

Rio de Janeiro, 26. August. Gerüchteleise verlautet, die italienische Gesandtschaft verlasse das Land. Der Befandte erwarte nur noch Welsungen aus Rom.

Ranzibar, 26. August. Sofort nach Bekanntwerden des Todes des Sultans ergriff Said Khalid, ein Onkel des verstorbenen Sultans, Besitz vom Palast und erklärte sich zum Sultan, indem er sich im Palast mit 700 bewaffneten Askaris verbarrikadirte. Drei englische Kriegsschiffe haben Truppen gelandet. Unruhen werden befürchtet.

Ranzibar, 26. August. Neuter-Meldung. Die Nacht zum 26. August verlief ruhig. Der Platz vor dem Palast des Sultans ist noch im Besitz von Askaris. Die Geschütze zweier englischer Kanonenboote, welche dem Palast gegenüber anern, sind auf diesen gerichtet. Die englischen Truppen erwarten noch Befehle.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 26. August, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	25. 8.	26. 8.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	105,9	105,90	
3 1/2 pCt. "	104,90	104,9	
3 pCt. "	99,50	99,60	
4 pCt. Preussische Consols	105,90	105,80	
3 1/2 pCt. "	104,8	104,70	
3 pCt. "	99,90	99,80	
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	103,60	100,60	
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,10	100,10	
4 pCt. Oesterreichische Goldrente	104,4	104,4	
4 pCt. Ungarische Goldrente	170,40	170,65	
4 pCt. Oesterreichische Banknoten	216,7	216,75	
4 pCt. Rumänien von 1890	87,70	87,7	
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	65,80	65,40	
4 pCt. Italienische Goldrente	88,10	87,80	
Disconto-Commanbit	210,0	209,50	
Mariemb.-Mawl. Stamm-Privilegien	124,75	124,50	

Produkten-Börse.

Cours vom	25. 8.	26. 8.
Weizen September	148,70	149,70
October	148,2	143,70
Roggen September	118,00	118,70
October	119,50	120,20
Tenbenz: befestigt.		
Petroleum loco	21,10	21,10
Rüböl August	49,30	50,00
October	49,3	51,0
Spiritus September	39,1	39,3

Königsberg, 26. August, 12 Uhr 50 Min. Mittags.

(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L % ex cl. Fas.

Loco contingirt.	55,50	M. Brief.
Loco 70er	35,50	M. Brief.
August	35,50	M. Brief.
Loco	34,40	M. Weib.
August	34,30	M. Weib.

Glasgow, 25. August. [Schlußkurse.] Mixed numbers warrants 46 sh 5 d. Ruhig.

Viehmarkt.

Danzig, 25. Aug. Es waren zum Verkauf gestelt: Bullen 64, Ochsen 13, Kühe 65, Kälber 83, Schafe 317, Schweine 667, Ziegen 0 Stück. Bezahlt wurden für 50 kg lebend Gewicht: Bullen 27-32 M., Rinder 18-31 M., Kälber 28-39 M., Schafe 19-22 M., Schweine 30-35 M., Ziegen — M. Lebhaft.

Elbinger Standesamt.
 Vom 26. August 1896.
Geburten: Factor Johann Wenzel
 — Handelsmann Ferdinand Haffe
 — Fabrikarbeiter August Labude
 — Schmied Carl Schalkowski
 — Fabrikarbeiter Wilhelm Kroll
 — Fabrikarbeiter August Zulage
 — Arbeiter August Mehlan
 — Schuhmacher Bernhard Burchert
 — Werkmeister Oskar Petermann
Aufgebote: Landwirth August
 Nachtigall mit Elise Suckrau.
Sterbefälle: Maler Robert Neu-
 mann 38 J.

**Auswärtige
 Familiennachrichten.**
Geboren: Herrn Hans von Petershoff-
 sche Westpr. S. — Herrn von Heyn-
 Königsberg S. — Herrn Lientenant
 Schulze = Königsberg T. — Herrn
 Forstmeister Kohli-Wilhelmswalde T.
Gestorben: Herr Kaufmann Moritz
 Feinberg = Königsberg. — Frau
 Heinriette Albrecht, geb. Kollecker-Tilfit.
 — Herr Rentier Rudolf Brandt-Granz-
 denz.

Engl. Brunnen.
 Heute,
 Donnerstag, den 27. August cr.:
Grosses Concert
 gegeben von der ganzen Stadtkapelle.
 Anfang 4 Uhr Nachmittags.
 Entree 20 S. Kinder 10 S.
 Kappen-Polonaise.
 Abends:
 Illumination und Feuerwerk.
 O. Pelz. A. Pfundt.

Lehrerinnen-Verein.
 Freitag, den 28. August, 5 Uhr.

Elbinger Vereinsbad
 Eingetr. Gen. m. b. H.
 Freitag, den 4. September cr.,
 Abends 8 1/2 Uhr:
Generalversammlung,
 Hôtel de Berlin.
 Tagesordnung:
 1) Berichterstattung über die Geschäfts-
 lage.
 2) Wahl eines Rentanten.
 3) Verkauf von Grundstücksparzellen.
 Der Vorstand.

Verpachtung.
 Der zur zweiten Predigerstelle ge-
 hörige Garten, ca. 80 ar groß, soll
 einschließl. der Wohnung auf 10 Jahre
 an den Meistbietenden verpachtet werden.
 Die schriftlichen Pachtgebote sind bis
 zum 10. September cr. an Herrn
 Pfarrer Selke einzureichen.
 Der Gemeindefürsorge
 zu St. Annen.

Auction.
 Am Freitag, den 28. d. Mts.,
 2 Uhr Nachmittags,
 Grubenhagen 18 (bei Herrn Spill),
 1 Treppe:
Nachlass-Auction.
 Rosenthal, Auctionator,
 Lange Hinterstraße 2.

**Neue Sendung
 Italienische Weintrauben**
 empfing und empfiehlt
W. Dückmann.

? Pumpernickel ?
 Kennen Sie westfälischen
 Pumpernickel?
 Sonst machen Sie bitte einen Versuch,
 es ist eine Delikatesse für Kinder und
 Erwachsene! 1 Postpaket = 9 Pfund
 netto, in Stücken zu ca. 1, 1 1/2, 4 1/2
 oder 9 Pfund der feinsten Qualität
 kostet nur Mark 1,80 franco gegen Nach-
 nahme. Bei Bahnsendungen billiger.
H. Jacke, Jfelhorst i. W.,
 Pumpernickel-Bäckerei.

1000 Briefmarken, ca. 180 Sor-
 ten 60 Pf., 100 versch.
 überseeische 2,50 Mk., 120
 bessere europäische 2,50 Mk. bei
G. Zechmeyer,
 Nürnberg.
 Satzpreisliste gratis.

Junge Damen,
 die das **Putzfach** erlernen wollen,
 können sich melden.
Emma Goltz, Modes.

Wir beabsichtigen zwei
Wohngebäude
 unseres Grundstücks **Neust. Wallstraße**
23/24 nebst uns entbehrliehen
Gartenparzellen
 zu verkaufen; desgl. die in der
Johannisstraße Nr. 12 belegene
Baustelle
 mit Ausschluß eines Durchganges.
 Interessenten wollen sich behufs
 Besichtigung und Abgabe von Geboten
Lange Hinterstraße Nr. 10 und
 bei Herrn **Selckmann, Friedrich**
Wilhelms-Platz, melden.

Elbinger Vereinsbad
 E. G. m. b. H.
 Der Vorstand.

Molkenbrot,
 grobes und feines,
 50 und 35 S,
Molkenbrötchen
 10 S,
 empfiehlt
H. Schröter,
 Molkerei.

Holländische Zigarren.
 Tausende Anerkennungen.
 No. 2 Edelweiss . . . 3,30 M.
 „ 3 Reno 3,60 „
 „ 4 Prima Manilla . 3,80 „
 „ 5 Triumph 3,90 „
 „ 9 H. Upmann . . 4,60 „
 Rauchtak 40 Pf. bis 3 M. p. Pfd.
Clemens Blambeck, Orsoy
 a. d. Holl. Grenze,
 Holl. Cigarren- u. Tabakfabrik.
 Gegr. 1879.

Für nur
5 Mark
 mit
 Klingenspiel
 40 Pfg. mehr
 versende per
 Nachnahme meine allseitig anerkannt beste
Concert-Zieh-Harmonika
„Triumph“
 mit 10 Tasten, 2 Registern, 2 Doppel-
 bälgen, 2 Rässen, 20 Doppelstimmen,
 2 Zuhältern und 75 brillanten Nickel-
 beschlägen, Stahldeckenschonern, neu ver-
 besserten Tastenfedern, offener Clavi-
 viatur mit Nickelstab; 2 schöne prach-
 tvolle Musik; 35 cm groß.
 Ein hochfeines Instrument mit
 3 Registern und 3 schöner, wunder-
 voll tönender Orgelmusik verkaufe
 schon zu Mark 8.—.
 Selbstlernschule „Triumph“ lege
 gratis bei. Verpackung umsonst. Porto
 80 Pfg. Für jedes Instrument leiste
 Garantie. Tausende Anerkennungs-
 schreiben. — Man kaufe daher nur beim
 leistungsfähigen **Musik-Exporthaus**
 von **Wilh. Mächler, Neuenrade**
 (Westf.). Nichtgefällendes nehme zurück,
 daher kein Risiko.

Feuerwerkskörper
 große Auswahl.
 (Preisliste gratis und franco.)
J. Staesz jun.,
 Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
 Specialität: **Streichfertige Delfarben.**

Fernrohre
 per Stück 3,20 Mark
 mit 4 Linsen u. 3 An-
 zügen. Vergrößerung
 12 mal u. Garantie.
 Vorz. Opern-
 gläser nur
 Mk. 4,50
 sammt
 Etui.
 Wunder-
 Microscop
 mit Lupe
 (s. Lesen) vergr. 500
 Mal, wichtig f. Hans,
 Schule, 2. Untersuchung
 von Nahrungsmitteln etc
 Preis Mk. 1,50. Versand d.
 Feilth's Neuheiten-Vertrieb,
 Berlin C., Seydelstrasse 5.

Pianino od. Flügel
 wird für alt zu kaufen gesucht. Offert.
 mit Preis unter **C. C. postlagernd**
 erbeten.

Wohnung
 von 3—5 Zimmern vom 1. Oktober ab
 zu mieten gesucht. Offerten **Kall-**
schemstraße 16 zu richten.

**Internationale
 Kunst-Ausstellungs-
 Lotterie**
 Ziehung am 10. und 11. September 1896 zu Berlin.
 Loose à 1 M. — 11 Stück für 10 M., Porto und Liste 20 Pfg.,
 empfiehlt und versendet

Carl Heintze,
 Berlin W., Unter den Linden 3 (Hôtel Royal).
 Loose werden auf Wunsch auch unter Nachnahme versendet.

Von den hochfeinsten
 Toiletteseifen
 die billigste und
 mildeste.
**Doering's
 Seife**
 mit der
E U L E.
 Zum
 Waschgebrauch
 für
Damen
 wie als
 Kinder-Seife
 sehr zu empfehlen.
 Käufl. überall
 à 40 Pfg.

Mohr'sche Margarine
 Marke FF
 aus der Fabrik von A. L. Mohr in Altona-Bahrenfeld (Jahrespro-
 duction 32 Millionen Pfund) besitzt nach einem Gutachten des Gerichts-
 Chemikers Herrn Dr. Bischoff in Berlin denselben Nährwerth und Geschmack
 wie gute Naturbutter, und ist bei jetzigen steigenden Butterpreisen als vollständiger
 und billiger Ersatz für feine Butter zu empfehlen, sowohl zum Aufstreichen auf
 Brod, als zu allen Küchszwecken.
Ueberall käuflich!
 NB. Man verlange ausdrücklich **Mohr'sche Margarine.**

**Deutsch-französ.
 Cognac-Brennerei**
München
 und **Saintes-Cognac.**
 Empfohlen durch erste ärztliche Autoritäten.
 Den besten franz. Marken ebenbürtig.
 Zu haben bei: **Otto Schicht** Nachfolger, Inh.: **Albert Schroedter, Elbing.**

Original-Fass-Biere,
 als:
 Siechen'sches **Nürnberger Bier** (Reif),
 Münchener „**Spatenbräu**“, Gabriel Sedlmayr,
 Dortmunder (lichtes) **Bier**, Union-Brauerei,
 Culmbacher **Export-Bier**, L. Eberlein,
 Pilsner **Bier**, Erste Pilsner Actien-Brauerei,
 empfiehlt
Friedr. Dieckmann in Posen.
 Alleiniger Vertreter obiger Brauereien.

Die Buchdruckerer
 der
Altpreußischen Zeitung
 (Elbinger Tageblatt)
 empfiehlt sich zur Lieferung aller im kaufmännischen,
 gesellschaftlichen und familiären Verkehr vorkommenden
Druckarbeiten
 in einfacher bis zur elegantesten Ausführung.
Mäßige Preise. Pünktliche Lieferung.

Transport-Versicherung.
 Eine alte deutsche Gesellschaft sucht zum Abschluß von Fluß-, Land-
 und Baloren-Versicherungen für **Elbing und Umgegend** eine in den be-
 treffenden Interessententreisen gut eingeführte Persönlichkeit, am liebsten Selbst-
 verpackter oder Schiffsprocureur, als
Beretreter
 unter günstigsten Bedingungen. Offerten erbeten unter **N. F. 715** an
Haasenstein & Vogler, Berlin SW. 19.

Gewinn-Plan.

1 à	30000	=	30000
1	15000	=	15000
1	5000	=	5000
1	4000	=	4000
1	3000	=	3000
2	2000	=	4000
3	1000	=	3000
4	750	=	3000
5	500	=	2500
6	400	=	2400
10	300	=	3000
20	200	=	4000
25	100	=	2500
30	50	=	1500
40	40	=	1600
50	30	=	1500
500	20	=	10000
500	10	=	5000
3000	5	=	15000

4200 Gew. Werth 116000

25jährige Garantie
 übernehme ich für meine Lusatia-Bel-
 Inlette, Cöper u. Drelle für Haltbarkeit
 Farbestheit u. Federdichtigkeit. Muster
 und Preisliste frei.
Otto Tychsens, Forst i. L.
 für **Lusatia-Bettstoffe**

krenzsaitige
Pinnos
 in solidester Eisen-
 construction mit
 b-ster Repa-
 tations-Me-
 chanik.
C. J. Gebauer
 Königsberg i. Pr.
 vorzüglich
 geeignet für
 Unterrichts-
 und
 Übungszwecke von
 M. 450.— ab.

Antiquitäten,
 alte Münzen, Majoliken, Meißner
 Porzellan, Gemälde, Zinn-
 und
 Kupfersachen werden zu hohen Preisen
 gekauft. Verkauf von ein-
 persischen Teppichen.
E. Rusty, Berlin
 Steinmehlsstraße 74 II.

Das **Geschäftshaus Wasser-**
straße 53, in bester Lage, ist zu ver-
 kaufen, auch ist die darin befindliche
Bäckerei anderweitig zu verpachten.
 Näheres daselbst 1 Treppe, oder
 Mühlenstr. 13. **J. Heyroth.**

Ein **erhaltenes** **Maß-Pianino**
Fortzugshalber sehr billig zu ver-
 kaufen **Zim. Mühlenstr. 17.**

Fischerstraße 36
 ist noch von sogleich ab zu vermieten
 eine vielgeräumige Gelegenheit, bestehend
 aus **Ladenlokal** in Verbindung mit
Wohnungsräumen, ferner ein **Ar-**
beitsaal dazu, sowie eine komplette
Wohnung.

Möblierte Wohnung,
 Wohnung und Schlafzimmer, voll
 einem Herrn auf sofort gesucht.
 Offerten unt. **W. 96** mit Preis-
 angabe a. d. Exped. d. Blattes.

Ein unmöbliertes Zimmer
 mit freiem Blick n. Norden od. Westen
 in der Königsb.-Vorst. wird gesucht.
 Meld. **Seil. Geißstr. 12** im Comtoir.

Tüchtige Installateure
 für Hauswasserleitungen sucht sofort
Wasserwerk Braunsberg Ostpr.
 Ein ordentlicher
Sattlergehilfe,
 der mit Polsterarbeit bekannt, findet
 von sofort dauernde Stellung bei hohem
 Lohn bei
Joh. Adler, Sattlermeister,
Dirschau.

3 Klempnergesellen
 sucht **F. Ankler, Königsberg,**
 Unter-Haberberg 4.

**Fahrplan
 Elbing-Kahlberg.**

Tag	Von Elbing	Von Kahlberg
Donnerst. 27. Aug.	Nm. 2 Uhr	Nb. 7 1/2 U.
Freitag 28. —	Nm. 8 "	Nm. 3 "
— 28. —	Nm. 2 "	Nb. 7 1/2 "
Sonnab. 29. —	" 2 "	" 7 1/2 "

Elbinger Dampfschiffs-Bederei
F. Schichau.
 Hierzu eine Beilage.

Largo arioso.

Eine kleine Erzählung von Paul Blü. Nachdruck verboten.

Frau Hellwig war, als ihr Mann so plötzlich das Zeitliche gesegnet hatte, nach Leipzig gezogen. Bisher hatten sie ein hübsches Gartenhäuschen in Plagwitz bewohnt, — das konnten sie sich schon leisten, denn der brave Hellwig war fleißig und verdiente schönes Geld; nun aber der Familienvorstand helmgegangen war, war es schlecht bestellt um die Wittve und die einzige Tochter. — Geld war nur gerade soviel da, daß man Alles glatt machte und für ein gutes Begräbniß sorgte, und nun waren die beiden Hinterbliebenen auf den Verdienst ihrer weichen, zarten Hände angewiesen. Und das war recht schlimm. Beide waren verwöhnt und hatten nicht mal den kleinen Haushalt sonst selbst besorgt, — der Vater litt es nie — und nun sollten sie von ihrer Hände Arbeit leben — ja, das war schlimm, und Beide sahen sie einer sorgenvollen Zukunft entgegen.

Darum zog Frau Hellwig nach Leipzig. Dort in der großen Stadt war man ungentreter, wenigstens konnte sie da nicht Feber, daß man sich nicht stets beobachtet wußte.

Man mietete eine Wohnung aus drei Räumen in der Göttestraße. Zwei Zimmer bewohnten die Frauen, und das dritte, das beste, hatte man wohnlich möblirt, das sollte an einen Herrn vermietet werden. Zwar hatte man himmelmangelt, daß gar ein leichtsinniger Student einzuziehen könne, schließlich aber sprachen sie sich Muth zu und inserirten in der Zeitung. Gleich am nächsten Tage kam auch ein junger Herr, groß, schlank, mit bleichem Gesicht, dunklen Haar und dunklen verträumten Augen, — er war sehr hübsch, aber auch sehr ernst, er besah und besah Alles genau, aber endlich einigte man sich und er mietete; schon eine Stunde später zog er ein. Kurt Salten stand auf seinem Thürschilb.

Louise sah durch das Schilb, ihr Gesicht war feberroth.

„Ein hübscher Mensch, was, Mama!“ rief sie halblaut und sah immerfort in das andere Zimmer hinein. „Ach, er ist Musiker! Er hat einen Violinkasten, ich sehe es ganz genau!“

„Aber, Mädchen,“ rief die Mutter, „sei nicht so neugierig, gleich kommt Du da fort.“

Nur widerstrebend gehorchte die Tochter, aber ihre Gedanken blieben bei dem jungen Künstler.

Eine Stunde später mochte der neue Wohnungsgenosse seinen Besuch. — Er sei bereits eingetretet, es würde ihm schon gefallen. Dann zahlte er seine Miete und schloß sich ab, ob er den Damen zwei Billets für das „Neue Theater“ anbieten dürfe — „Vohengrin“ würde gegeben — er sei Mitglied der Kapelle und habe manchmal Freibillets.

Mama Hellwig nahm dankend an und bat ihn, zum Kaffee dozubleiben. Er blieb. Allmählich schwand die allgemeine Befangenheit, man erzählte und ward better, und als Herr Salten sich verabschiedete, wußten die Frauen, daß er allein dastehende, gar keinen Verkehr habe, und Louise fand, daß er ein entzückender Mensch sei.

Von nun an wurde man schnell bekannt. Herr Salten saß oft ganze Stunden dabei und sah den Frauen zu, wenn sie ihre feinen Stickeren onfertigten, die sie für Pöhlig arbeiteten: oft auch holte er seine Geige und spielte ihnen etwas vor, Beethoven und Mozart mit Vorliebe — und oft auch gingen die Damen ins Theater und erfreuten sich der schönen Kunstgenüsse.

Nach drei Wochen merkte die Mutter, daß mit Louise eine Veränderung vorgegangen sei, doch sie ließ

nichts merken und schwieg, hielt aber die Augen gut auf.

Kurt und Louise liebten einander. Sie erglühte für den schönen, stillen Mann, der seiner Geige so schöne Töne entlocken konnte, sie verliebte sich in seine elegante Gestalt, in die feinen weißen Finger, in seine dunklen Traumaugen und schließlich auch in all das Geheimnißvolle, das Hellige, das aus seiner Kunst zu ihr sprach.

Er lebte in ihr das kaum erblühte Mädchen, das neben so viel lecker Laune und Verträglichkeit doch so tief sich hingeben konnte, wenn er mit seiner Kunst zu ihr kam.

Noch hatten sie kein Wort von Liebe gesprochen, noch war es jenes heimliche Hinüber und Herüber von einem zum andern, das mit Blicken und Bewegungen sich verständigt, noch unterlagen sie Beide dem Zauber so uneingestandener und doch verstandener Liebe, aber an einem wunderschönen Herbstnachmittag, als sie Beide allein daheim waren, da fanden sie die ersten Worte für ihre junge Liebe.

Langsam sank die Dämmerung hernieder. Frachtvoll erglühte der herbstliche Abendhimmel, vom dunkelsten Violett bis zum zartesten Hellgelb, alle Töne hindurch, ein letztes sonnendurchleuchtetes Aufglimmen, dann ward es dunkler, nebelgrau umhüllte sich Alles und langsam sank die Dämmerung hernieder.

Da holte er seine Geige vor und spielte Händels wunderbares „Largo arioso“ — und während er spielte, kam ein hohes, heiliges über den Raum, ein Zittern dieser Töne glitt durch die Luft, und diese wundergleichen Melodien erklangen wie Stimmen aus einer anderen Welt voll Liebe, voll Reinheit, voll Schönheit, — aus dem Paradiese.

Als er geendet, sah er, wie Louise saß und leise weinte. Und da ging er zu ihr hin, zog sie empor, nahm sie an seine Brust und küßte sie wieder und wieder voll Glückseligkeit.

Von dem Tage an waren sie heimlich verlobt. Der Mutter aber sagten sie noch nichts. Zuerst wollte er eine sichere Anstellung mit auskömmlichem Gehalt haben, dann wollte man gleich heirathen.

Monate vergingen. Die jungen Leute genossen ihr heimliches Liebesglück, und die Mutter that noch immer, als sehe sie nichts.

Da kam Anfang März ein Beter der Frau Hellwig auf Besuch, ein Herr Waldemar Wolter aus Berlin, — er erzählte Vorgesandenes und Verheißtes, daß er in glänzenden Verhältnissen lebe, ein großes Haus mache, daß er seit zwei Jahren Wittwer und kinderlos sei, — und schließlich bat er, Frau Hellwig möge mit ihrer Tochter zu ihm ziehen und seinem Haushalte vorstehen, sie könnten vollständig frei schalten und walten.

Frau Hellwig überlegte lange hin und her. Das Anerbieten war geradezu glänzend, so daß sie mit einmal aus der Witter ihres augenblicklichen Lebens war, — verlieren konnte sie nichts, nur gewinnen dabei — dann auch dachte sie an die Zukunft ihrer Tochter — da würde sich der Herr Beter auch wohl nicht lumpen lassen, wenn's mal zu einer Verheirathung käme — und schließlich nahm sie an. Am ersten April würden sie kommen.

Kurt war sehr still, als er die Neuigkeit erfuhr, es war ihm, als wenn nun sein ganzes Glück zu Ende sei. Louise aber, lachend und voll lecker Laune, beruhigte ihn, daß sie ihm ja treu bliebe, und daß dieser Beter nochmal ihr beiderseitiges Glück sein würde, indem er eine schwere Mühsal spenden müßte. So redete sie ihm zu, immer scherzend und lachend. Er aber merkte, daß sie innerlich anders dachte, er sah, daß der Netz der neuen Heimath, die Aussicht auf das so große, plötzlich gekommene Glück sie neugierig,

unruhig gemacht hatte, und zum ersten Mal bemerkte er mit heimlichem Schreck, daß sie sehr an all den kleinen Neußerlichkeiten des Lebens hing — vielleicht zu sehr, dachte er, indem er einen Seufzer unterdrückte.

Der erste April — Abschiednehmen! Lange sah er dem abfahrenden Zuge nach, — immer noch ein Grübeln, ein Ausrufen und Blinzen, dann über eine Biegung der Geleise der Zug verschwand — er war allein.

Von nun an gingen seine Tage einsam und langsam dahin, seine Kunst war jetzt sein Alles, inständig suchte er, daß er jetzt arbeiten müsse, feberhaft arbeiten, um Etwas zu werden, damit er die Mittel erwerben konnte, einen Hausstand zu begründen, um dann sein geliebtes Mädchen heimzuführen.

Anfangs schrieb sie ihm alle Wochen. — O, sie gefiel sich sehr! Alle Briefe waren voll von den Schilderungen des glänzenden Lebens, voll vom Lob des Herrn Wolter, — er sei die Lebenswürdigkeit selbst, er thue Alles, was er ihr nur an den Augen absehen könne, und dabei sei er noch ein Mann in den besten Jahren, um den sich die feinsten Damen beworben, — er aber habe nur immer Augen für sie, er führe sie und die Mama auf Wälle und Gesellschaften, ins Theater, Oper, Concerte, — glänzenden Schmuck habe er ihr nach und nach geschenkt, und Toiletten habe sie — wie eine Prinzessin; dabei machte ihr alle Welt den Hof, überall sei sie die Königin, so daß Mama schon ordentlich stolz geworden sei auf ihre viel umwordene Tochter.

Lange und oft las Kurt ihre Briefe, und oft rannen ihm die hellen Thränen über die Waden, aber er las sie immer und immer wieder, — je länger und prahlender sie aber schrieb, desto wortreicher und erunter antwortete er. Schließlich kam nur alle drei Wochen ein Brief und endlich, als Kurt nicht antwortete, kam sechs Wochen lang keine Nachricht, und auch dann nur das Nothwendigste, daß Alles wohl sei, und daß ihre Triumphe schon stadtbekannt seien.

Aber Kurt antwortete auch jetzt noch nicht. Er wußte es längst, daß sein Glück ihm genommen sei, verloren durch den Glanz und die Pracht der Neußerlichkeiten, — jetzt war ihm alles klar: so wahrhaft, wie er sie geliebt, so hatte sie ihn nie, niemals geliebt, sie war ein Kind, das vom Leben noch nichts kannte, nun hatte der Zufall ihr das Glück in den Schoß geworfen, nun erlag sie dieser Macht, — er grüßte ihr nicht, er bedauerte sie nur.

Und dann, zwei Monate später, kam, was er vorauszahnd schon damals vorausgesehen hatte: sie forderte ihr Wort zurück, da Herr Wolter um sie angehalten habe, — und dazu ein langer Brief, worin sie Abschied nahm und ihm um Verzeihung bat, — aber sie müsse an ihre Mutter denken und auch der eine sorgenlose Zukunft schaffen.

Witterweh lächelte er, — nicht einmal den Muth hatte sie, ihre Schuld allein zu tragen, — o, wie er sie verkannt hatte — — dann aber schrieb er ihr mit hüßlichen Worten den letzten Brief, das letzte Verweh, — und nun war es aus mit diesem Traum, von Glück, aus für immer, — — mit zitternder Hand warf er den Brief in den Postkasten.

Drei Jahre später. Aus Kurt Salten ist ein berühmter Geiger geworden; der große Schmerz, der sein Innerstes durchrüttelt, hat ihn zu dem werden lassen, was er nun ist, nur das Eine bleibt es noch für ihn, — ganz in seiner Kunst zu leben.

Zum ersten Mal soll er heute in Berlin auftreten.

Der Concertsaal ist dicht gedrängt voll, ein elegantes Publikum hat sich eingefunden, diesen Künstler von Weltruf zu bewundern, der nur einmal auftrat in Berlin.

Endlich tritt er auf. Brausender Jubel empfängt ihn. Er aber dankt nicht. Mit finstern Gesicht schaut er auf die tausendköpfige Menge, ohne einen zu sehen oder zu erkennen.

Dann spielt er, ganz ruhig, mit größter Selbstbeherrschung, und spielt mit gewohnter Meisterhaftigkeit bis zu Ende.

Wieder dankt ihm stürmischer Beifall, und diesmal verneigt er sich tief. Und da mit einmal erblickt er ein Gesicht, an das er nicht hatte denken wollen. Nun war es da. Nun war es aus mit seiner Ruhe, er fühlte, wie er erregter wurde. Alles, alles war wieder lebendig, alle Wunden wieder offen, all' der alte, herbe Schmerz wieder da. Krampfhaft hielt er sich an dem Gelände des Podiums fest und mit übermenschlicher Kraft zwang er die Erregung hinunter.

Da wurden Ruhe laut nach einer Zugabe, zuerst verneigt, dann aber brausend wie ein Sturm, und da kam ihm ein rettender Gedanke, — das war die Verzeihung!

„Largo arioso!“ Er spielte es, wie er es nie gespielt hatte, — es klang wie Sphärenmusik, wie ein Mahnruf aus einer höheren, schöneren Welt, wo man nicht Hoff und Weid kennt, wo nur eins ist — die ewig verzeihende Liebe!

Minuten langer Jubel dankte ihm — — — An demselben Abend jagte Herr Wolter zu seiner Schwiegermama:

„Louise ist doch sehr nervös, wir hätten nicht in's Concert gehen sollen.“

Aber Frau Hellwig lächelte und sagte: „Ach, bewahre, das hat gar nichts zu bedeuten, — man muß nicht Alles gleich so ernst nehmen.“

Und richtig. Drei Tage später war Frau Louise nicht mehr nervös. Sie nahm auch nichts ernst.

Bermischtes.

— Die Stammtischrunde *Veritas* hat die Gewohnheit, alljährlich demjenigen einen Preis zu zuerkennen, der an einem bestimmten Abende die „gläubwürdigste“ Erzählung vorträgt. Bis jetzt war ausnahmslos der Oberförster Sieger geblieben; auch heute schien es wieder, als ob er die Palme erringen sollte. Da nahm als jüngstes Mitglied der neu-ernannte Bergwaller der Sekundärbahn das Wort und begann: „Heute wurde ich beinahe Zeuge eines schrecklichen Unglücks. Ein schwer beladenes Fuhrwerk wollte gerade den Bahnhofsübergang passieren, als der Zug heranbrauste. . . . Er kam nicht weiter; nach einstimmigem Urtheil erhielt der Erzähler den Preis.“

— Schlagfertigkeit und Laftgefühl bewies dieser Tage ein Schworzer in der Colonialabtheilung der Berliner Gewerbe-Ausstellung. Nachmittags gegen 5 Uhr trat ein Besucher der Colonialabtheilung an einen verheiratheten Kamerun-Neger heran und hielt ihm einen Thaler entgegen mit den Worten: „Das Geld schenke ich Dir, wenn Du erlaubst, daß ich Deiner Frau einen Kuß gebe.“ Der Angeprochene ging stillschweigend in seine Hütte, kehrte nach wenigen Sekunden zurück, bot dem Weißen vier Mark und sagte: „Und dies Geld schenke ich Dir, wenn Du erlaubst, daß ich Deine Frau küssen darf.“ Unter schallendem Gelächter der Umstehenden verließ der in so treffender Weise Abgeführte die Colonialausstellung.

Am Wappen und Krone.

Original-Roman von La Rosée. Nachdruck verboten.

1) I. Kapitel.

„Herzönig! — Caro- und Pitzehn! — Es ist ganz sicher. — Die Hochzeit steht vor der Thür. — Und da — eine Reise — viel Glück! Ein Wittwer mit einem Kind. — So schön lagen die Karten noch nie vor mir.“ Hierbei klatschte Frau Bonglaur freudig in die Hände und sah triumphirend auf das junge Mädchen, das vor ihr stand. „Soll ich die Karten nochmals mischen, Ruth?“

„Nein, ich hasse dieses Kartenspielen,“ antwortete diese ernst.

„Auch dann, wenn ich Ihnen so schöne Dinge prophezeihe?“ lachte Frau Bonglaur.

„Das ist mir gleichgültig, ich glaube es doch nicht, ich finde es unrecht und thöricht.“

„Dho!“ rief Frau Bonglaur, „und Sie? Was sagen Sie, Frau Doktor Meinroth? Sie hegen gewiß die Ansicht Ihrer strengen Tochter nicht?“

Die Gefragte nickte ihr zu. „Fangen Sie nur nochmals an,“ bat sie, „denn ich muß es gestehen, Ihre Prophezeiung, daß eine Reise in Aussicht ist, traf bereits ein.“

„Dann gute Unterhaltung,“ rief Ruth, „ich gehe, ich habe genug gehört. Es wird ja doch nur immer das Unangenehme wahr. Die Mutter weinte bittere Thränen, als ihr der Vater sagte, daß wir nach Thalham zögen.“ Das junge Mädchen verließ das Zimmer.

Frau Bonglaur legte ihre Karten auf den Tisch und schlug die Hände darüber zusammen. „Das ist aber auch recht hart für Sie, liebe Frau Doktor,“ sagte sie. „Wir waren so vergnügt, so glücklich mit einander, wir werden Sie schwer vermissen.“

„Ach!“ jammerte Frau Meinroth, „und in eine solche Einöde! Ich würde ja nicht geklagt haben, wenn es vor zwanzig Jahren gewesen wäre, da war ich noch eine junge Frau, und wo mein Mann war, da weckte auch ich gern. Aber jetzt mit einer erwachsenen, heirathsfähigen Tochter! Was soll denn aus Ruth werden? — Wie kann sie in dem Dorfe jemals eine Partiebe finden?“

„Beruhigen Sie sich, liebe Freundin, Sie sehen

ja, die Hochzeit steht deutlich in der Karte,“ suchte Frau Bonglaur sie zu trösten.

„Ich wüßte nicht, wen sie dort heirathen könnte,“ seufzte Frau Meinroth.

„Um Ruth ist mir nicht bang, aber es thut mir von Herzen leid, daß wir Sie, liebe Freundin, verlieren werden. Sagen Sie, ist wirklich der junge Doktor Wirkheimer daran schuld? Man erzählt sich, er habe Ihrem Gemahl die meisten Patienten des Ortes und der Umgebung weggenommen. Und wissen Sie, was man sich noch alles sagt? Nämlich, daß Doktor Wirkheimer in Ruth verliebt ist. Wir dachten, was macht es auch, wenn der junge Arzt dem älteren Kollegen die Patienten wegnimmt, er wird doch wahrscheinlich sein Schwiegersohn. Unter diesen Umständen wird Ruth auch nicht gern von hier fort wollen. Doktor Wirkheimer ist ein schöner, lebenswürdiger Mann, er versteht es mit Frauen und Mädchen umzugehen.“

Frau Meinroth seufzte an. „Ja, meine Liebe“, sagte sie, „da bin ich selbst im Unklaren, ich meine wegen Ruth. Ich weiß nicht, ob sie den Doktor liebt oder nicht. Das Mädchen war zwölf Jahre im Jansitt, sie ist gut und brav, ich habe keine Klage, aber einen Blick in ihr Herz gönnt sie mir nicht. Im Anfange hegte ich alle Hoffnung, daß aus ihr und dem Doktor Wirkheimer ein Paar werde. Ich glaubte schon, daß meine Tochter eine leidenschaftliche Neigung für ihn empfindet, aber da — Wirkheimer ist Arzt, natürlich sucht er sich überall beliebt zu machen, deshalb thut er mit den Frauen so schön. Amtmanns Lore ist in Wirkheimer verliebt und Nektors Trubchen wechselt die Farbe, wenn man von ihm spricht, und so sind noch mehrere, die der Doktor verliebt zu machen verstand, und seitdem Ruth dies gemerkt hat, ist sie kühl gegen ihn geworden. Sie glaubt ihm kein zärtliches Wort mehr, denn nicht sein Herz, sondern Eigennutz spricht aus ihm, so sagt sie. Er will ein Lieblich Aller sein, und sie ist in solchen Dingen sehr ernst. Die Liebe ist eine Sache, mit der man nicht spielen darf, es verräth entweder ein schlechtes Herz oder einen thörichten Kopf, wenn man daran Gefallen findet. Mein Mann ist auch Arzt, aber das muß ich an ihm rühmen, solch ein verliebter Tollpatsch war er nie.“

„Dm, hm“, machte Frau Bonglaur, „Sie waren

auch nicht immer bei ihrem Manne, wenn er seine

Besuche bei den Damen machte, ich glaube, die meisten Ärzte sind in einer gewissen Hinsicht gleich, weil es eben Männer sind. Sie werden sehen, daß Wirkheimer nach Thalham kommt und um die Hand Ruths anhält. Und in einem halben Jahr haben wir Ihr Töchterlein hier als Frau Doktor.“

„Aber ich magte trotzdem in Thalham bleiben,“ seufzte Frau Meinroth, „denn mein Mann ist über den Ort und das Haus, das er dort kaufte, ganz entzückt.“

„Aber seine Praxis wird sehr klein sein.“

„Das wohl, dennoch wird die Einnahme unter den jetzigen Umständen viel besser sein als hier. Mein Mann wird gewiß weniger zu thun haben, aber der Gutsherr giebt einen jährlichen Zuschuß von dreitausend Mark. Bedenken Sie, da steht sich mein Mann besser als hier, wo er mit dem jungen Ärzte nur Verdruß und Aerger hat. Es wäre ja noch Alles recht, wenn wir nur einen geselligen Verkehr in Thalham hätten, aber es ist Niemand in der Nähe, wir sind ganz auf uns selbst angewiesen. O, mein Siegfried hat einen harten, eigensinnigen Kopf! Ich erfuhr die ganze Geschichte erst, nachdem es schon zu spät war, nachdem er das Haus schon gekauft hatte. Und als ich ihm dann Vorwürfe machte, brauste er auf. Natürlich, er hat es in Thalham ganz angenehm, dort ärgert ihn kein junger Kollege, und sein Freund, der Pfarrer, hat ihm geschrieben, daß die Bevölkerung gut und nicht roh sei. Der Pfarrer ist ja auch die eigentliche Ursache unseres Ortswechsels, er hat meinem Siegfried viel von der schönen, gesunden Gegend vorgeschwärmt, und von den billigen Lebensmitteln, was er dem Umstande zuschreibt, daß sich in einem Umkreise von vier Stunden keine Eisenbahn befindet.“

„Ja, die Männer, die denken immer nur an sich, was aber aus Ihnen in einem so abgelegenen Dorfe werden soll, danach fragt er nicht.“

„Das habe ich ihm auch gesagt,“ jammerte Frau Meinroth, „aber er schiderte mir, wie hübsch und bequem, wie groß und schön der Bier- und Gemüsegarten ist, und suchte mich zu trösten. Mich dauert ja nur mein armes Kind. Wozu hat das Mädchen eine so gute Erziehung erhalten? Mit wem soll sie in diesem Bauernnest französisch oder englisch sprechen? Mit wem kann sie sich überhaupt dort unterhalten?“

Frau Bonglaur schlug auf ihre Karte und sagte:

„Ich baue darauf, Sie werden sehen, Ruth heirathet und zwar bald. Doktor Wirkheimer ist bis über die Ohren in sie verliebt.“

„Ja, aber in viele andere Mädchen auch,“ seufzte Frau Meinroth.

So schwer Frau Meinroth der Abschied von ihren Freundinnen und dem Städtchen, in dem sie so lange und angenehm lebte, auch fiel, so glänzten doch ihre Augen vor Bewunderung, als sie in dem neuen Heim anlangte. Das stattliche, zweistöckige Haus war gegenüber der alten Kirche, die etwas erhöht inmitten eines großen Friedhofes stand. Daneben befand sich der Pfarrhof, ein langes, graues Gebäude mit hohem Schindeldach; links glänzte in noch frischen Farben das neu erbaute Schulhaus, dem sich ein behaglich aussehendes Wirthshaus mit bunter Malerei um den runden Erker anreihete.

Das Haus des Doktors war ein viereckiger, weißgetüncheter Bau mit freundlichen grünen Jaloufieläden. Hinter demselben dehnte sich ein großer Garten aus, der jetzt freilich recht schmucklos und verödet aussah.

Ruth hatte sich viel leichter und rascher in den Ortswechsel gefunden, als ihre Mutter. Der Vater klopfte ihr eines Tages zärtlich auf die Wange und sagte:

„Mein Kind, ich weiß wohl, daß es für Dich ein großes Opfer ist, hier zu leben, denn Du wirst keine passende Gesellschaft für Dich haben. Dir will ich es anvertrauen, warum ich das Haus gekauft habe. Die Luft in Schwandelen war mir zu weich und der Aerger zu groß, ich fühlte mich in letzter Zeit leidender, als ich es Deiner Mutter gesehen wollte.“

„Vater, da ist kein Wort weiter darüber zu sprechen“, rief sie und schlang liebevoll ihre Arme um seinen Hals, „wo Du bist, werde ich froh und zufrieden sein. Ich habe einen Theil der Haushaltung, Sonntags Gesang in der Kirche und meine liebe Zither.“

Meinroth war glücklich, daß seine Tochter die Sache nicht so tragisch nahm wie seine Frau. Er war von der Schönheit der Gegend entzückt und versprach sich von der kräftigen, harzduftenden Luft das Beste für seine angegriffene Gesundheit.

Ruth hatte sich bald heimlich gefühlt; Besuche zu machen gab es allerdings gar keine. Der Herr

F. F. Resag's

Deutscher Kern-Cichorien
aus garantiert reinen Cichorien-Wurzeln
ist das beste und
ausgiebigste aller bisher bekannten Caffee-Surrogate.

Mit eigenen Augen

sollten Sie sich überzeugen, daß ein dauerhaftes prima Tuch-, Buckskin-, Kammgarn, Cheviot-, Loden-Fabrikat zu erhalten ist, viel billiger, als am Platze aus 3. od. 4. Hand, wenn Sie diese Waaren direkt von mir beziehen.

Direkter Bezug — das Billigste.

A. Schmogrow, Görlitz.

Gasmotoren-Fabrik Deutz.

Verkaufsstelle Danzig

Vorstädtischer Graben 44.

Verkaufsbureau für Pommern, Ost- und Westpreussen.

Lager und Ausstellung in Betrieb befindlicher Motoren für Leuchtgas, Generatorgas, Oelgas, Wassergas, Lampen-Petroleum und Benzin zu allen gewerblichen und landwirthschaftlichen Zwecken, sowie für elektrischen Lichtbetrieb.

Preislisten und Kostenanschläge sofort kostenfrei.

Für Lungenkranke!

Dr. Brehmers Heilanstalt zu Görbersdorf i. Schl.

Ältestes Sanatorium — gute anhaltende Erfolge. Seit 1894 ist neben der Hauptanstalt eine Zweiganstalt für Minderbemittelte (nicht Volkssanatorium) eröffnet.

Honig

garantirt reinen Blütenhonig, nur feinste Tafelforte, prämiirt, versend. d. 10-Pfund-Doze zu 6,50 Mk. franco, dito feinsten Scheibenhonig zu 8 Mk. franco.

Steinkamp, Großinkereibesitzer, Chloppenburg (Großh. Oldenburg).

Neue Gänsefedern

zumeist von groß. weiß. Gänf. stammend, vorzügl. daunenreiche Waare, habe größ. Posten abzulassen. Preise: Wie sie von der Gans kommen mit allen Daunen à Pfd. 1,50 Mk., ausgefuchte Waare, also nur kleine Federn u. Daunen, Pfd. 2 Mk. Gerissene Fed. grau 1,75 Mk., halbweiß 2,50 Mk., weiß 2,75, 3, 3,50 Mk. pro Pfd. Jede Waare wird in meiner eigenen Anstalt (Dampfbetrieb) gereinigt und entstaubt. Daher kein Gewichtsverlust wie bei der circa 20% Schmutz und Feuchtigkeit enthaltenden ungereinigten Waare. — Garantie: Zurücknahme.

Krohn, Lehrer, Alt-Reetz (Oberbruch).

Günthers

Klavier-Notenführer.

Einzig vollkommenes Lehrmittel zur Klavierlehre in 4 Abtheilungen, bietet beim Notenlesen großen Vortheil, erleichtert den Unterricht wesentlich und mildert daher die Dual der Kinder am Klavier. Am Hofe und in weiten Kreisen mit großem Erfolge benutzt. Zur weiteren Verbreitung empfohlen. Jede Abtheilung 2 Mark.

Berlin, Neanderstraße 20, parterre.

Viri

Hochwichtige Erfindung gegen vorzeitige Schwäche! Ueberwältigende Wirkung. Sehr interessante Broschüre mit gerichtlichem Urtheil und amtlichen Gutachten franko für 60 Pfg. Marken.

Es existirt nichts Aehnliches. Paul Gassen, Köln a. Rh.

Die Romanwelt

Zeitschrift für die erzählende Literatur aller Völker. Herausgeber: Otto Neumann-Hofer. Preis pro Quartal (13 Hefte) Preis pro Vollheft (= 4 Wochenhefte) Mk. 3,25. Mk. 1,—.

Programm.

(III. Jahrgang, IV. Quartal.)

- Helene Böhlau: „Das Recht der Mutter.“ Roman (Fortsetzung). Luis Coloma: „Lappalien.“ Roman (Fortsetzung). Ludwig Hevesi: „Die Althofleute.“ Sommer-Roman. George Rameau: „Die Rose von Granada.“ Roman. Ludwig Pietsch: „Zwei Begegnungen mit Napoleon III.“ Robert Barr: „Herolde des Ruhmes.“ Richard Brödenbrücker: „I bin a Lump.“ Adolf Masses: „Regenstimmungen.“ Ottomar Enking: „Seine Stötking.“ J. Potapenko: „Dämon Kunst.“ Isolde Kurz: „Unsere Carlotta.“ N. Dantschenko: „Die verlassene Mine.“

Probenummern gratis.

Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und Postanstalt entgegen.

Verlag der „Romanwelt“, Berlin-Charlottenburg.

Graue Haare

erhalten eine schöne, echte, nicht schmutzende, helle oder dunkle Naturfarbe durch unser garantirt unschädliches Original-Präparat

„CRININ“ Preis 3 Mark. Funke & Co.,

Parfum. hygiénique, Berlin, Prinzessinnenstraße Nr. 8.

Nix Hôtel,

Berlin C.,

Klosterstraße 42. 3 Minuten vom Stadtbahnhof Alexanderplatz und der Dampferstation nach Treptow. Altbekanntes Hotel. Den Besuchern der Ausstellung bestens empfohlen. Solide Preise. Vorher Anmeldungen erwünscht.

Wohnung

v. 4 Zimmern nebst Garten vom 1. Oktober zu vermieten. Neust. Wallstr. 7, 1 Tr.

1 möbl. Zimmer

für eine junge Dame, die den Tag über im Geschäft ist, von sofort gesucht. Dffert. u. F. 195 in die Exped. d. Btg. erbeten.

Luffkurort Carthaus Westpr.

700' über Meeresspiegel. Für Erholungsbedürftige, Nerven- und Lungenkranke und Reconvalescenten.

Mittelpunkt

der casubischen Schweiz.

Gute volle Pensionen einschließlich Wohnung für 17,50—21 Mk. wöchentlich. Möblirte Zimmer mit Frühstück für 7 Mk. wöchentlich.

Wohnungsnachweis u. Näheres durch den Vorstand des Verschönerungs-Vereins.

Veralteten Lungen-

und Kehlkopfhusten heile brieflich unter schriftlicher Garantie. Kosten 4 Mark. Empfehlungen aus allen Ländern. Apotheker Fr. Jekel, Zürich, Oberdorfstr. 10.

9000 Mk. hinter 33000 Mk. Stiftsgeldern

auf 1 Besizung des Marienburger Kreises von 34 ha. (Geb. Verf. 20 000 Mk.) von bald resp. später gesucht. Dffert. u. H. 7 in d. Exped. d. Btg. erbeten.

Lehrmädchen

können placirt werden in H. Gaartz' Buchdrucker.

Pfarrer hatte weder Nichte noch Schwester bei sich, der Lehrer war unvermählt und die Base des Försters, dessen Haus eine Viertelstunde vom Dorf entfernt lag, war taub.

„So schlimm habe ich es mir aber nicht gedacht“, jammerte Frau Meinroth.

„Nah“, lachte Ruth, „wir werden uns auch an die Einsamkeit gewöhnen, es giebt Beschäftigung genug. Ich habe im Sinne, den Dorfmadchen Unterricht im Nähen und Stricken zu geben.“

„Der Einfall ist ganz gut für den Winter, im Sommer aber —“

„Da haben wir unseren großen Garten zu besorgen. Sei nur guten Muthes, Du mußt doch zugeben, daß unser Haus so hübsch und gemüthlich ist, wie nur möglich. Da darf der Sonnenschein auch nicht fehlen, der muß in unseren Augen glänzen. Schau mich an, ob er Dir gefällt?“ rief sie lustig und tanzte um die Mutter herum.

„Kind, hast Du wirklich keinerlei Heimweh nach Schwanzfelden und denkst Du denn nie an die lieben Menschen, die wir verlassen haben, an die guten Freunde, an den jungen Doktor?“

Im Moment blieb Ruth stehen. „Nenne ihn nie wieder, Mutter, er ist es nicht werth, daß ein treues Herz seiner gedenkt, ihm ist die Abwechslung lieber, heute tändelt er mit Trudchen, morgen macht er Lore glauben, sie sei ihm besonders werth, und übermorgen drängt er sich an Meiers Leinchen. Eine Närrin, die sich an ihn verliert, wenn sie sich sagen kann, daß die Liebe ihres Herzens einen wirklichen Werth hat.“

„Da sieh“, rief die Mutter, ans Fenster eilend, froh, die Sache unterbrechen zu können, „die Thür des Pfarrhauses geht auf. Wichtig, der Pfarrer ist es; vielleicht kommt er uns besuchen.“

Der Pfarrer, ein alter Herr, war eine sehr würdige Erscheinung. Groß, hager, mit ernstesten Zügen, aber milden und freundlichen Augen, welche leichter lachten, als sein immer streng geschlossener Mund. Er kam gern ein Stündchen, um mit den Damen zu plaudern und ihnen von den Leuten in seiner Pfarrei zu erzählen, an deren Schicksal er ein reges Interesse nahm. Der Vorsatz von Ruth, den Mädchen des Ortes Unterricht in Handarbeit zu ertheilen, freute ihn besonders. Auch der Förster Klaus Köslau kam manchmal. Seine derbe, aufrechtige Art und Weise zu reden und die große Zufriedenheit mit seinem Loose achtete Ruth.

„Da nimm Dir ein Beispiel, Mutter“, äußerte sie, „der Förster ist ein wahrer Philosoph.“

„Mir wäre es lieber, er wäre verheirathet und hätte eine Frau, mit der man verkehren könnte“, erwiderte die Doktorin.

„Das kann er nachholen“, sagte der Doktor, „der Mann ist noch in den besten Jahren.“

„Meinst Du, es wäre eine passende Parthie für unsere Tochter?“ entgegnete Frau Meinroth.

„Wenn Sie ihn lieben könnte, weswegen nicht? Jedenfalls würde sie mit ihm glücklicher werden, als mit einem jungen Faust, der alle in sich verliebt zu machen sucht.“

Das Gespräch der Eltern war Ruth unangenehm, sie erhob sich deshalb rasch. „Ich will noch einen Spaziergang machen“, sagte sie, „die Luft ist köstlich und der Boden trocken.“

„Da könntest Du gleich die Medizin mitnehmen“, sagte der Vater, „und sie zur Paulusbäuerin hinaustragen. Du gehst beim Försterhaus vorbei, Köslau oder seine Base werden Dir den Pfad durch den Wald schon zeigen.“

Sie nahm das Fläschchen und ging der angegebenen Richtung zu. Als sie in die Nähe des Försterhauses kam, trat Köslau mit der Flinte über der Schulter heraus.

„Wohin, Fräulein Meinroth?“ fragte er.

„Ich soll die Medizin auf den Paulusberg tragen und bitte Sie, mir den Weg dorthin zu zeigen.“

„Da kommen Sie nur mit mir, Fräulein Ruth“, sagte er, „ich gehe denselben Weg und noch weiter hinauf auf die Bleibacheralm. Sehen Sie, das Haus da oben, das ist der Paulushof. Es ist ein schönes Anwesen, der Kerl hätte es nicht nöthig gehabt, aber es liegt den Leuten im Blut, sein Vater und sein Großvater sollen dieselben Lumpen gewesen sein. Sie können es halt nicht lassen.“

„Was?“ fragte Ruth, „wenn es doch begüterte Leute sind.“

„Es ist auch nicht wegen des Gewinnes, ob schon dieser nicht unbeträchtlich ist, sondern der Lust, des Vergnügens halber.“

„Ein schönes Vergnügen, zu stehlen und zu rauben“, sagte sie.

„Die Leute nennen es weder stehlen noch rauben, sie behaupten, das Wild sei für jeden Bewohner der Gegend da.“

„Ah so, jetzt begreife ich es.“

„Der jetzige Paulus stammt aus einer berühmten Wildererfamilie. Der Hof liegt eben so günstig nahe am Wald und steht einsam ohne jede Nachbarschaft da. Ja ja, Fräulein, unser einer ist in den Bergen seines Lebens nicht immer sicher.“

Ruth war mit dem Förster einen wunderschönen Waldweg gegangen, der sich durch alte Föhren und Tannen hinschlängelte und dann steil nach aufwärts führte.

„So, Fräulein Ruth, jetzt müssen Sie links einbiegen. Wenn Sie am Berg oben sind, dann gehen Sie noch ein Stück rechts vor bis zu der kleinen Kapelle, die Sie sehen, wenn Sie aus dem Walde kommen; von da aus haben Sie einen prächtigen Fernblick über das ganze Thal. Mein Marisch dauert noch vier Stunden, ich werde die halbe Nacht im Freien zubringen. Und nun behüt Sie Gott!“

Sie befolgte seinen Rath. Als sie auf die Höhe kam, sah sie in einiger Entfernung die von dem Förster bezeichnete Kapelle, auf die sie zuging. Sie war überrascht durch das wundervolle Bild, das zu ihren Füßen lag. Ein schmales, langgestrecktes Thal dehnte sich zwischen hohen bewaldeten Bergen hin; in demselben lagen Weiler und kleine Dörfchen anmuthig zerstreut. Das größte und nächste Dorf war Thalham, das man ganz übersah. Und dort hinter einem Hügel stand das Schloß der Herrschaft. Welch ein prächtiger Sitz, dachte sich Ruth, wie eine kleine Residenz liegt es da. Lange blickte sie hinab, dann endlich wandte sie sich dem Hause zu.

Der Paulushof bot einen stattlichen Anblick dar. Der untere Theil des Hauses war aus Bruchsteinen erbaut, der obere Stock aus Holzbalcken gezimmert, die Flur war breit und dunkel. Sie öffnete die nächste Thür und betrat eine große helle Stube, in der ein junges Mädchen am Tische saß, das sich bei ihrem Eintritte erhob. Die Gestalt war ungewöhnlich groß und kräftig, die vollen, gebräunten, nackten Arme vielleicht etwas zu derb, ebenso die Füße, aber der Kopf mit den dicken, feuerrothen Föhren über der hohen Stirn und den lebhaften, tief schwarzen Augen, der kühnen, etwas gebogenen Nase, alles das bot ein Bild von überraschender, vollendeter Schönheit. Ruth überflog die hochgewachsene Figur des Mädchens und dachte bei sich, daß sie eher für eine Königin als für ein Bauernmädchen passe.

„Ich bin die Tochter des Arztes in Thalham“, begrüßte sie Ruth, „und bringe die Medizin für die Bäuerin.“

„Das wird die Mutter freuen“, sagte mit tiefer Akstimmte das Mädchen. „Wie oft soll sie es nehmen?“

„Jede Stunde einen Löffel.“

„Setzen Sie sich einsteilen, gnädiges Fräulein, ich komme gleich wieder.“ Bald kam sie zurück. „Die Mutter läßt Ihnen danken, daß Sie selbst den Berg heraufstiegen; hoffentlich wird ihr der Trank gut thun.“

„Was fehlt denn Ihrer Mutter?“ fragte theilnehmend Ruth.

„Die Gesundheit“, antwortete kurz und barsch das Mädchen, „sie ist viel zu ängstlich, der Doktor sagte gestern, sie habe aufgeregte Nerven.“

„Ist das möglich? in dieser köstlichen Luft so hoch heroben“, rief Ruth. „Sie wenigstens sehen aus, als ob Sie von Stahl und Eisen wären.“

„Bin es auch“, erwiderte das Mädchen, sich stolz in die Höhe reckend, „es ist mir immer am wohlsten draußen. Ich wolte, es wäre schon wieder Sommer, mir ist so schwül in der Stube.“

„Wie heißen Sie?“

„Philomele.“

„Kommen Sie nie in das Dorf hinab“, fragte Ruth.

„Meist nur Sonntags zur Kirche und jetzt — aber da fällt mir ein, Sie sind es wohl selbst?“

„Wer?“

„Die uns das Nähen lehren will, so hat uns der Pfarrer gesagt, da muß ich auch hinunter, die Mutter will es, denn ich kann kaum die Nadel halten, und Stricken — das ist mir die peinlichste Arbeit.“

„Also werdet Ihr meine Schülerin“, sagte Ruth und erhob sich, den Heimweg anzutreten.

„Behüt Euch Gott!“ rief ihr Philomele nach und gleich darauf erschallte ein Jubelsturm in schön abfallenden Tönen.

Die Arbeitsstunden hatten begonnen, aber dieses Lehren war weit schwieriger, als Ruth sich dachte. Das intelligenteste unter allen Mädchen wäre Philomele gewesen, allein Ruth fühlte sich von ihr abgestoßen. In den nachtschwarzen Augen des Mädchens lag etwas Leidenschaftliches, Wildes, das sie erschreckte. Philomele war jähzornig, sie warf oft Nähzeug und Stricknadeln zu Boden.

„Sicher jede Stunde bis zur Hölleklamm steigen als das dumme Gezappel mit den Fingern!“ schrie sie.

„So laß es bleiben“, sagte Ruth, „komm' aber nicht wieder, denn Deine Ungezogenheit ist mir nicht erfreulich.“

„Ich kann es mir denken, weiß auch, daß es von Ihnen nur Güte ist. Ich bin ja auch nicht auf Sie, sondern auf mich selbst zornig, weil ich so ungelentige Finger habe.“

Einige Wochen war sie zur Arbeitsstunde fleißig gekommen, um sich und ihre Lehrerin zu ermuntern. „Es nützt doch nichts, daß ich mich weiter plage“, rief sie einmal und zerriß das Stück Leinen in kleine Fetzen. „Für solche Arbeit habe ich keine Hand und keinen Sinn, lieber möchte ich Bäume fällen.“ Damit sprang sie auf, lief davon und kam nicht wieder. Ruth war froh darüber.

Drei Monate waren nach der Ankunft des Dr. Meinroth verfloßen. Er hatte sich sichtlich erholt und war vollkommen zufrieden. Anders war es mit seiner Frau, die nicht wußte, wie sie die stillen einsamen Tage verbringen sollte und sich um die Zukunft der Tochter sorgte. Die erste Zeit hatte sie immer gehofft, Doktor Wirkheimer werde kommen, um die Hand Ruths zu begreifen, aber dieses Mal hatten die Karten der Frau Bonglau gründlich gelogen, nur das Unangenehme war eingetroffen.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing. Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.